



## Wut: Todsünde oder heilsame Kraft?

Vergebung statt Zorn von *Traudl Baumeister*

Seite 3

Gottes Zorn von *Gerhard Ruisch*

Seite 6

Jan Hus von *Erentrud Kraft*

Seite 10

Zur Vereinbarung mit der VELKD von *Ulf Karwelies*

Seite 32

## Bischöfe gegen Zentralkomitee

Die römisch-katholische Deutsche Bischofskonferenz hat Forderungen des Zentralkomitees der deutschen Katholiken nach einer Segnung homosexueller Paare deutlich kritisiert. „Die Forderung nach einer Segnung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften und einer zweiten kirchlich nicht anerkannten Ehe ist mit Lehre und Tradition der Kirche nicht vereinbar“, erklärte der Konferenzvorsitzende, der Münchner Kardinal **Reinhard Marx**. Auch die Forderung nach einer „vorbehaltlosen Akzeptanz“ des Zusammenlebens in festen gleichgeschlechtlichen Partnerschaften widerspreche der Lehre und Tradition der Kirche.

## Weder „sie“ noch „er“

Innerhalb der anglikanischen Kirche von England sorgt die Forderung einer Interessengruppe, Gott künftig als Frau anzusprechen, für Aufregung. Damit solle die Kirche den gleichberechtigten Status von Frauen anerkennen und die geltende Liturgie „überholen“, die sich fast ausschließlich aus männlicher Sprache und männlichen Vorstellungen zusammensetze, fordert die Gruppe *Women and the Church* (WATCH). „Die herkömmliche Theologie lehrt uns, dass alle Menschen nach dem Bild Gottes gemacht sind“, sagte Pfarrerin **Jody Stowell**. „Wenn wir also über Gott nur in der männlichen Form sprechen, gibt uns das ein mangelhaftes Verständnis davon, wer Gott ist.“

## Weihe für Homosexuelle in Partnerschaft

Die Kirche Schottlands will künftig die Ordination von Geistlichen in gleichgeschlechtlichen zivilen Lebenspartnerschaften erlauben. Bei der Generalversammlung der Kirche in Edinburgh stimmten Mitte Mai 309 Mitglieder für die Regelung und 182 dagegen. Die geplante Abstimmung darüber, ob auch Geistliche in gleichgeschlechtlichen Ehen zu Priestern geweiht werden dürfen, wurde allerdings bis 2016 vertagt, um weitere Diskussionen zu ermöglichen.

## Jeder Dritte hat Organspende-Ausweis

Knapp jeder dritte Bundesbürger (31 Prozent) verfügt nach einer repräsentativen Umfrage über einen Organspendeausweis. Die Kenntnis über das Thema ist laut Umfrage gut: Mit der Organspende haben sich bereits 87 Prozent der Bevölkerung auseinandergesetzt. 83 Prozent wissen, dass sie mit dem Ausweis Angehörigen im Ernstfall eine schwierige Entscheidung abnehmen können. Dennoch herrscht Skepsis bei der eigenen Spendenbereitschaft: „Bestimmt“ oder „wahrscheinlich“ zur Organspende bereit sind nur 53 Prozent.

## Mehrheit glaubt an Liebe fürs Leben

Den hohen Scheidungsraten zum Trotz ist der Glaube der Deutschen an die Liebe fürs Leben ungebrochen: Zwei Drittel der Bundesbürger sind nach einer Erhebung der GfK Marktforschung überzeugt, es gebe „die eine Liebe, die ein Leben lang hält“. Frauen und Männer seien sich in dieser Hinsicht gleichermaßen einig. Grund für den Optimismus bieten offenbar die positiven Erfahrungen im eigenen Umfeld. Bei 83 Prozent der Befragten gebe es im Freundes- und Familienkreis einige Partnerschaften, die schon seit „Ewigkeiten“ hielten.

## Flüchtlinge erwünscht!

Bei der Zuweisung von Flüchtlingen war das rheinland-pfälzische 3000-Seelen-Dorf **Münster-Sarmsheim** übersehen worden. Während andernorts Flüchtlingsheime beschmiert oder gar angezündet werden, um gegen die Aufnahme von Asylbewerbern zu protestieren, haben die Bewohner des Dorfes die Initiative „Willkommen in Mü-Sa“ gegründet, um zu signalisieren, dass sie gerne bereit sind, Flüchtlinge aufzunehmen. 30 Engagierte suchten Wohnungen und fanden sie auch; Proteste oder Widersprüche gab es keine.

## Neue Hoffnung für Priesterausbildung in der Türkei

Die griechisch-orthodoxen Christen in der Türkei schöpfen neue Hoffnung auf eine Wiedereröffnung ihrer seit 1971 geschlossenen Priesterhochschule Chalki bei Istanbul. Anlass ist ein neues Gesetz in Griechenland, das den Bau einer Moschee in Athen erlaubt. Der türkische Staatspräsident **Recep Tayyip Erdogan** hatte den Bau einer Moschee in Athen zur Voraussetzung für die Neueröffnung von Chalki erklärt. Das Seminar auf der Insel Heybeliada (griechisch: Chalki) bei Istanbul ist seit einem Urteil des türkischen Verfassungsgerichts 1971 geschlossen. Als Folge fehlt dem griechisch-orthodoxen Klerus in der Türkei der Nachwuchs, was den Fortbestand des eineinhalb Jahrtausende alten Patriarchates von Konstantinopel und der christlichen Gemeinden gefährdet.

## An nichts zu glauben ist „in“

Das Ergebnis einer Umfrage, der „Pew-Studie“, zeigt deutlich, dass sich die Tektonik in der US-amerikanischen Gesellschaft bewegt. In der Folge erodiert das religiöse Fundament, während die Zahl der an Glaubensfragen nicht Interessierten rapide zunimmt. Seit 2008 verloren die christlichen Kirchen rund 8 Prozent ihrer Mitglieder. Sie machen heute nur noch 70 Prozent der Gesamtbevölkerung aus. Gleichzeitig wuchs die Zahl der religiös Ungebundenen um 16 Punkte auf nun fast ein Viertel der US-Gesellschaft. Damit liegen sie als Gruppe knapp hinter den evangelikalischen Protestanten (26,4 Prozent), aber schon vor den Katholiken (20,8). Betroffen vom Schwund des religiösen Interesses seien alle Gruppen. So verzeichnet der liberale US-Bundesstaat Massachusetts einen Rückgang von 10 Prozent Katholiken, während im konservativen Südstaat South Carolina die Evangelikalen in gleicher Größenordnung abschmolzen.

## KIRCHE IM RUND FUNK

„Positionen“ im Bayerischen Rundfunk B2 Radio  
Sonntag, 19. Juli, 6.45 Uhr  
Pfr. i. R. Harald Klein,  
Bruckmühl

fortgesetzt auf Seite 31



# Vergebung statt Zorn

VON TRAUDL BAUMEISTER

**I**ST WUT GUT? IST SIE SINNVOLL? Schließlich wird ja sogar Gott mitunter wütend. Also muss doch etwas Gutes, etwas Göttliches dran sein, an dem heftigen Gefühl, das uns zuweilen übermannt. Den einen mehr, den anderen weniger.

Andererseits weiß man aber auch, wie zerstörerisch Wut und ihre Folgen sein können. Zerstörerisch für den Menschen selbst, der sie fühlt, zerstörerisch für seine Umwelt. Wut kann einen innerlich zerfressen, das Denken trüben, alle Hoffnung zerstören. In der Zeitschrift „Vital“ kann man lesen: „Wut und Ärger machen nicht nur blind, sondern auch krank. Insbesondere Menschen, die nicht verzeihen können, erleiden schneller Herz-Kreislaufbeschwerden, Depressionen, Asthma und Darmerkrankungen.“ Zudem, heißt es weiter, können schlechte Gefühle auch Allergien auslösen sowie Schlafstörungen und Herzrasen.

Keine neue Erkenntnis. Schon das Buch Sirach warnt (30,26): „Eifer und Zorn verkürzen das Leben, und Sorge macht alt vor der Zeit.“ In Salomos Sprüchen (Sprüche 25,28) hingegen kann man nachlesen: „Ein Mann, der seinen Zorn nicht zurückhalten kann, ist wie eine offene Stadt ohne Mauern.“ Wer seiner Wut ausgeliefert ist, ist also wehrlos, macht sich angreifbar. Jesus wiederum sagt: „Wer mit seinem Bruder zürnt, der ist des Gerichts schuldig“ (Matthäus 5,22). Er sieht also klar: Für die Beziehung zwischen Menschen ist Wut schlecht und schädlich.

Gott freilich ist gegen all das gefeit. Womit eine Antwort auf die göttliche Wut schon gegeben ist: Auch Gott wird wütend, ja. Aber wir Menschen sind eben nicht Gott. Wie aber sollen wir dann umgehen mit dem Gefühl, das nun mal da ist, an uns frisst und nagt. Unsere Wut, unseren Zorn zu verleugnen – das kann ja auch nicht die Lösung sein, oder?

## Kain als Negativbeispiel

Wie wir es nicht tun sollten, das zeigt uns plastisch die Geschichte Kains. Gott warnte Kain, dass sein Zorn zu Problemen führen kann (siehe Genesis 4,4-7). Aber anstatt zu lernen, mit seinem Zorn umzugehen, verhielt Kain sich trotzig und nährte seinen Zorn. So lange, bis er letztlich in einen Gewaltausbruch mündete und Kain seinen Bruder im Hass umbrachte. Anstatt seine Sünde anzuerkennen und zu bereuen, geriet Kain in einen Zustand des Leugnens und Selbstmitleids, als er schließlich die Folgen seiner eigenen Handlung zu spüren bekam. Ein gänzlich uneffektiver Weg also, an dessen Folgen Kain selbst litt.

Besser ist, zu schauen, woher die Wut kommt. Sie entwickelt

sich aus Enttäuschung, aus dem Gefühl, verletzt oder misshandelt worden zu sein. Sie entsteht aus dem Gefühl, dass einem etwas Ungerechtes widerfahren ist. Oder, und das ist wohl die göttliche Art der Wut, der Mensch ist entrüstet, zornig gegenüber Bösem, Ungerechtem oder Schändlichem. So wie Jesu Wut über die Händler im Tempel, dem für Stille und Besinnung vorgesehen Ort, dem Ort der Hinwendung und Zwiesprache des Menschen mit Gott. Auch in seinem Zorn also ging es nur darum, Gott zu verherrlichen.

Derartige Entrüstung ist notwendig, um Missstände zu heilen. Wirklich passieren kann aber auch das nur, wenn man das erste heiße Gefühl im Griff hat, es kanalisieren kann. Nur

Traudl Baumeister ist Mitglied der Gemeinde Würzburg

Foto: „Seven Capital Sins: Wrath“, Lamazone, Flickr.com (Creative Commons License)





wenn aus heißem Zorn nicht kalte Wut wird, sondern positive Kraft und Energie, kann Wut heilen, den oder die Menschen voranbringen.

### Erst beten, dann reden

Und im ersteren Fall? Wenn also andere einen erzürnen? Dann, so rät die Bibel (Sprüche 12,16) „stillt eine linde Antwort den Zorn; aber ein hartes Wort erregt Grimm.“ oder: „Wo es kein Holz gibt, geht das Feuer aus“ (Sprüche 26,20).

Das freilich ist schwer, vor allem in der ersten Wut. Übermannt einen die Aggression, sollte man sie zulassen, raten die Psychologen – und klar ausdrücken, dass man wütend ist. Aber eben nicht, wie wir das alle

Dass ungerechtfertigte Wut sich oft in der individuellen Grundeinstellung begründet, die sich aber mit Gottes Hilfe verändern lässt, zeigt das Beispiel des Paulus. Hauptursachen für derartige Wut sind Egoismus, Perfektionismus oder gar Wahn (Paranoia). Bevor Paulus zum Missionar Jesu wurde, wütete Paulus maßlos gegen die Christen (Apostelgeschichte 26,9 ff). Aber eine himmlische Lichtvision befreite ihn von seiner Wut und ließ sein Leben in der Nachfolge Jesu gelingen.

Aber was, wenn die Wut gerechtfertigt scheint? Wenn ein anderer uns wirklich verletzt, uns geschadet hat? Auch dann geht es darum zu analysieren: Hat wirklich

wie dich selbst.“ oder „Behandelt die Menschen so, wie ihr selbst behandelt werden wollt – das ist alles, was das Gesetz und die Propheten fordern.“

### Vergebung

Am Ende aller Schuld schließlich steht die schwerste Aufgabe: die Vergebung. Sie ist genau das Gegenteil von dem, was wir im ersten Impuls wollen: uns rächen, es dem anderen heimzahlen. Aber nur wer vergibt, wird letztlich wieder frei für andere Gefühle, für andere Menschen. Vergebung können wir nur lernen im Umgang mit anderen. Allein im stillen Kämmerlein funktioniert sie nicht. Denn es sind zwei Schritte dafür nötig: den eigenen Zorn loslassen, und sich anstrengen, um die Beziehung wiederherzustellen.

Fehlt der zweite Schritt, meiden wir künftig die Person, die uns verletzt hat, unternehmen keinen Versuch, etwas wiederherzustellen. Das ist keine richtige Vergebung. Denn vom Zorn abzulassen heißt, den Wunsch sich zu rächen, den anderen zu meiden oder zu ignorieren zu überwinden. Eine Beziehung wiederherzustellen heißt, bereit zu sein, über die Probleme zu reden, mit der anderen Person zusammenzuarbeiten und anzufangen, gut von dieser Person zu sprechen.

Das ist sehr schwer. Denn es bedeutet, sich selbst zu ändern und zu ändern, wie man selbst auf andere reagiert. Wirkliche Vergebung beinhaltet also grundsätzliche Veränderung und eine Abkehr von gewohnten Verhaltensmustern. „Es bedeutet also nichts weniger, als die Strategien zu ändern, die wir bisher benutzten, um mit unseren verletzten Gefühlen und unserem Drang nach Vergeltung umzugehen“ (To Forgive is Human [Vergeben ist menschlich], McCullough, Sandage & Washington, Seiten 75-76, 1997). Um von Herzen zu vergeben, muss man sich also von Herzen ändern – das genau bedeutet christliche Bekehrung, den Wandel vom Saulus zum Paulus. Wut umwandeln in positive Energie. ■



so gerne tun, in Form einer Anklage, sondern in Form von Ich-Botschaften – bestenfalls erst nach einem kurzen Gebet: „Lieber Gott, ich bin verletzt, ich bin wütend, ich fühle mich ungerecht behandelt – hilf mir damit umzugehen.“

Danach steht das Nachdenken über Fragen wie: Was hat mich am meisten verletzt? Welche meiner wichtigsten Werte wurden missachtet? Wo wurden meine Rechte in Frage gestellt? Was eigentlich trifft mich so schwer?“

nur der andere Schuld? Was habe ich eventuell unterlassen? Womit habe ich das Fehlverhalten des anderen gefördert? – Es geht nicht darum, sich alle Schuld auf die eigene Seele zu binden, aber wer seinen Anteil an zwischenmenschlichen Verletzungen erkennen kann, zieht seinem destruktiven Zorn die Zähne.

Nicht zuletzt gibt uns wiederum die Bibel, geben uns Jesu Gebote eine kurze, einfache Richtschnur für den Umgang mit uns selbst und anderen: „Du sollst deinen Nächsten lieben

# Unerhört

VON CHRISTIAN FLÜGEL

„GÄBE ES DOCH EINEN, DER MICH HÖRT. DAS ist mein Begehrt, dass der Allmächtige mir Antwort gibt“ (Ijob 31,35) – ein „Grundschrei“ des Menschen. Wir alle brauchen ein Gegenüber, um seelisch reifen zu können.

Eine der nachhaltigsten Störungsquellen für eine „gesunde Menschwerdung“ in den ersten Lebensjahren ist eine fehlende oder emotional unechte Reaktion auf die Bedürfnisse, Ängste und Fragen des Kindes. Wenn es auf sich allein gestellt bleibt, führt das nach der Theorie des US-amerikanischen Psychoanalytikers Otto F. Kernberg zu einer narzisstischen Störung. Das unerhörte Kind wird sich gleichsam selbst zum Nabel der Welt. Wenn dieses überhöhte Bild angegriffen wird, entsteht eine starke Wut. Ohne eine weitere korrigierende Entwicklung bleibt es bei der „Fixierung“ auf diesem seelischen Abwehrsystem: Immer wieder taucht auch beim Erwachsenen eine zerstörerische Wut auf, die echte Begegnungen eines so in sich selbst gefangenen Menschen immer wieder tötet.

„Todsünde“ – in diesem Sinn können wir diesen oft missbrauchten Begriff verstehen. Eugen Drewermann übersetzt 1992 vor der alt-katholischen Pastorkonferenz „Sünde“ treffend in unsere Zeit: „Setzen Sie dafür ein Verzweiflung, Entfremdung, Nicht-aus-noch-ein-Wissen, Nervenkrise, Stress. Da haben Sie lauter Worte, die ungefähr das wiedergeben, was gemeint sein könnte.“ Die Wut selbst ist aber nicht das Problem, sondern die Einengung auf diesen Affekt reduziert den narzisstischen (oder schizoiden) Menschen zu einem letztlich unfreien Wesen. Mit dem theologischen Terminus „Gnade“ formuliert Drewermann einen Befreiungsauftrag an Therapeuten und Seelsorger, gerade diesen Menschen zu begegnen: „Der Therapeut wird lediglich bemüht sein, zu verstehen und zu akzeptieren, was er da hört. Und das ist die beste Umschreibung, glaube ich, unter Menschen für das, was wir Gnade nennen. Jedes Gefühl hat seine Berechtigung, wenn man es nur versteht, jede Erinnerung ihren Stellenwert, wenn man sie nur einordnet. Es gibt nichts, was an und für sich böse wäre im Menschen.“

## Heilsame Wut

Heilsam ist Wut dann, wenn sie sich auflehnt gegen Unterdrückung und Ungerechtigkeit, wenn sie als innere Kraft gegen Resignation seelisches Wachsen ermöglicht. „Mein Inneres kocht und kommt nicht zur Ruhe, mich haben die Tage des Elends erreicht“ (Ijob 30,27), heißt es im alt-testamentlichen Text. Sogar gegen Gott darf sich Wut richten, wie die Person Ijobs zeigt, allerdings ist es die Leidenschaft eines Liebenden, die sich mit der Sprachlosigkeit nicht abfindet und dagegen aufbegehrt. Dorothee Sölle beschreibt überzeugend, dass sich Ijobs Hadern mit Gott letztlich verwandelt in solidarische Liebe: „Wach geworden durch das, was ihm geschieht,

klagt er Gott an für das, was andere erfahren. Hiob entdeckt seine Geschwister, denen ihr Land geraubt, ihre Tiere gepfändet, ihre Kleider und ihr Obdach genommen worden sind. ‚Doch Gott achtet nicht des Unrechts‘ (Hiob 24, 12), er bleibt taub. Hiob ändert sich, insofern er das Thema der Verelendung der Armen und ihr schuldloses Leiden verknüpft mit seiner eigenen Situation in Klage und Anklage.“

Der emeritierte christkatholische Bischof Hans Gerny warnt davor, dass Duldsamkeit und Toleranz im Alt-Katholizismus zu Desinteresse und Leidenschaftslosigkeit degenerieren, was der eingangs skizzierten Verweigerung einer authentischen Antwort auf die Nöte unserer Zeit entspricht: „Ich bin der festen Überzeugung, dass unsere überbordende Nachsicht und Geduld frieren machen.“

Heilsame Wut schenkt Wärme und ehrliches Ringen um den Nächsten und um diese Welt. Der US-amerikanische Franziskaner und spirituelle Lehrer Richard Rohr schreibt: „Gute Theologie sorgt für gute Politik und soziale Beziehungen. Schlechte Theologie sorgt für eine geizige Politik, Fremdenhass und übermäßige soziale Kontrolle. Kein Wunder, dass Freud und Jung beide glaubten, Religion auf einem niedrigen Level würde v. a. ‚analfixierte‘ Menschen hervorbringen.“ In der klassischen psychoanalytischen Theorie wird in der sogenannten „anal Phase“ des Kindes (2. bis 3. Lebensjahr) eine innerseelische Kontrollinstanz („Über-Ich“) angelegt, die nicht nur die körperlichen Ausscheidungen zu beherrschen lernt, sondern eben auch unerwünschte, „schmutzige“ Affekte wie Wut.

Der Berliner Philosoph Volker Gerhardt ruft in seinem aktuellen Buch „Der Sinn des Sinns – Versuch über das Göttliche“ zur Befreiung aus selbstgenügsamem Narzissmus des Menschen auf: „Der Glaube an Gott bietet sich allen an, denen das Selbst- und Weltvertrauen in den alltäglichen Dingen nicht genügt. Er kann es fördern, stärken und versichern. Und er verheißt für alle Fälle, in denen Krankheit, Not oder eine schwere Enttäuschung, der Verlust der Nächsten oder der eigene Tod alles, was lieb und wichtig ist, in Frage zu stellen vermögen, eine Botschaft, die *trotz allem* einen Sinn verbürgt.“

Dieses Ijobsche „Trotz allem“-Motiv fordert auf, Antwort zu geben auf das Unerhörte dieser Welt. Wer nicht nur das eigene Wohlergehen im Auge hat, wird auch aus Wut zum Handeln kommen. Gerhardt erinnert an den Hamburger Rabbiner Joseph Carlebach, der im März 1942 bei Riga zusammen mit seiner Frau und seinen Töchtern erschossen wurde: „Erst seit dem 30. November 2001 steht dort ein Gedenkstein, auf dem in hebräischer, russischer, lettischer und deutscher Sprache der Vers 16,18 aus dem Buch *Hiob* zu lesen ist: ‚Ach Erde, bedecke mein Blut nicht, und mein Schreien finde keine Ruhestatt!‘“ ■



Dr. Christian Flügel ist Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie und Diakon im Ehrenamt in der Gemeinde Düsseldorf



# Gottes Zorn

VON GERHARD RUISCH



Gerhard Ruisch ist verantwortlicher Redakteur von *Christen heute* und Pfarrer in Freiburg

Bild: John Martin, „The Great Day of His Wrath“, Google Art Project. Lizenz unter Public Domain via Wikimedia Commons.

„**I**RA“, DER ZORN ODER DIE WUT, IST STRENG genommen keine Todsünde, sondern eines der sieben Hauptlaster, die Menschen zu Sünden verführen können. Die anderen sind Wollust, Völlerei, Hochmut, Geiz, Neid und Faulheit. Wenn aus diesen Lastern schwerwiegende Sünden entstehen, die aus freiem Willen und bewusst begangen werden, dann nennt sie die klassische Theologie „Todsünden“, Sünden, deren Begehen die Strafe der Hölle nach sich zieht.

## Ein lasterhafter Gott?

Zu denken gibt aber, dass an wirklich vielen Stellen in der Bibel vom Zorn Gottes die Rede ist. Sollte er Lastern unterliegen, die ihn am Ende gar zu Sünden verführen? Es genügt, sich einige Stellen genauer anzusehen, um zu wissen, dass es so einfach nicht ist. Eine Stelle, an der Gott sich wirklich in Rage redet, findet sich im Buch Amos. Dass die reiche Oberschicht die Armen ausbeutet und immer wieder Götzendienst leistet, dann aber meint, fromm am Tempel Opfer darbringen zu können, kommentiert Gott da mit dem Ausbruch: *„Ich hasse eure Feiern, geradezu widerwärtig sind sie mir, eure Opferfeste verabscheue ich. Eure Brand- und Speiseopfer nehme ich nicht an, und wenn ihr Tiere mästet, um sie mir darzubringen, ist mir das völlig gleichgültig. Eure lauten Lieder kann ich nicht mehr hören, verschont mich mit eurem Harfengeklimper. Setzt euch lieber für die Gerechtigkeit ein! Das Recht soll das Land durchströmen wie ein nie versiegender Fluss. Ihr Israeliten, als ihr vierzig Jahre in der Wüste umhergezogen seid, habt ihr mir da Schlachtopfer und Speiseopfer dargebracht? Habt ihr nicht schon damals die Figuren eurer Sternengötter Sakkut und Kewan herumgetragen, die ihr euch selbst gemacht habt? Darum lasse ich euch in die Gefangenschaft ziehen, noch über Damaskus hinaus! Mein Wort gilt, denn ich bin der Herr, der allmächtige Gott!“* (Amos 5,21-27, Hoffnung für alle).

Das ist wirklich höchster Zorn, was Amos da im Namen seines Gottes äußert. Ein ganz ähnlicher Gefühlsausbruch findet sich bei Jesus, als er die Händler

und Geldwechsler aus dem Tempel treibt. Für diese Art von Wut haben wir im Deutschen ein eigenes Wort, das deutlich macht, dass es um das Gegenteil von Laster und Sünde geht: Heiliger Zorn. Bei den Propheten packt Gott regelmäßig der Heilige Zorn, wenn sein Volk ihm untreu wird und andere Götter verehrt und wenn Menschen unterdrückt werden.

## Zorn im Namen Gottes

Schwierig wird es dann, wenn Menschen sich berufen fühlen, im Namen Gottes Heiligen Zorn zu äußern. Dann, wenn Menschen im Namen Gottes eifern, weil sie so genau zu wissen meinen, was ihn ärgert und aufbringt. Manche wissen genau, dass es ihm ein Gräuel ist, wenn Frauen ihre Waden nicht bedecken, wenn Menschen vor der Kommunion etwas essen, wenn die Stadt Jericho nicht zerstört wird und alle ihre Einwohner umgebracht werden (Buch Josua), wenn Jungs sich selbst befriedigen, wenn Männer einander küssen, wenn Menschen Kunstwerke schaffen (von Savonarola in Florenz bis zum Islamischen Staat) – die Liste ließe sich noch seitenlang fortsetzen. Bevor wir Menschen Heiligen Zorn äußern, sollten wir sehr genau prüfen, ob uns nicht vielmehr unser eigener Wahn oder eigene Interessen leiten; die Geschichte zeigt, dass das viel zu oft geschehen ist und noch immer geschieht. Denn das ist wirklich Sünde: Gott unsere eigenen engstirnigen Ideen und unsere kleinbürgerliche Intoleranz oder gar unsere Überheblichkeit gegenüber anderen Menschen und unseren skrupellosen Umgang mit ihnen in die Schuhe zu schieben. Die Einsicht, wie sehr sich Menschen schon im Namen Gottes verstiegen haben, sollte uns sehr vorsichtig machen.

## „Ich bin Gott, nicht ein Mensch“

Doch auch eine andere Erkenntnis sollte das tun, nämlich die, dass wir daneben liegen, wenn wir menschliche Gefühle allzu simpel eins zu eins auf Gott übertragen. Wir sprechen von Gott in menschlichen Bildern, weil uns gar keine anderen zur Verfügung stehen, wir reden von ihm

in menschlichen Gedanken, weil wir nicht göttlich denken können. Auch die Bibel macht das so, denn sie ist von Menschen geschrieben. Aber wir dürfen nie vergessen, dass unsere menschlichen Gedanken und Bilder nicht an Gott heranreichen. Gott ist größer als unser kleiner Geist, und es sollte uns bewusst werden, dass auch dann, wenn wir von Gottes Zorn oder Wut reden, wir uns nur herantasten an eine Wirklichkeit, die in menschlichen Worten nicht auszudrücken ist.

Der Prophet Hosea vereint im 11. Kapitel seines Buches beides: Er spricht von Gott in menschlichen Bildern und Gefühlen, wie kaum ein zweiter in der Bibel es wagt, ja schildert ihn sogar als eine Frau, die von ihren widersprechenden Gefühlen hin und hergerissen wird: „Als Israel jung war, gewann ich ihn lieb, ich rief meinen Sohn aus Ägypten. Je mehr ich sie rief, desto mehr liefen sie von mir weg. Sie opferten den Baalen und brachten den Götterbildern Rauchopfer dar. Ich war es, der Efraim gehen lehrte, ich nahm ihn auf meine Arme. Sie aber haben nicht erkannt, dass ich sie heilen wollte. Mit menschlichen Fesseln zog ich sie an mich, mit den Ketten der Liebe. Ich war da für sie wie die (Eltern), die den Säugling an ihre Wangen heben. Ich neigte mich ihm zu und gab ihm zu essen. Doch er muss wieder zurück nach Ägypten, Assur wird sein König sein; denn sie haben sich geweigert umzukehren. Das Schwert

wird in seinen Städten wüten; es wird seinen Schwätzern den Garaus machen und sie wegen ihrer Pläne vernichten. Mein Volk verharret in der Treulosigkeit; sie rufen zu Baal, doch er hilft ihnen nicht auf. Wie könnte ich dich preisgeben, Efraim, wie dich aufgeben, Israel? Wie könnte ich dich preisgeben wie Adma, dich behandeln wie Zebojim? Mein Herz wendet sich gegen mich, mein Mitleid lodert auf. Ich will meinen glühenden Zorn nicht vollstrecken und Efraim nicht noch einmal vernichten. Denn ich bin Gott, nicht ein Mensch, der Heilige in deiner Mitte. Darum komme ich nicht in der Hitze des Zorns. Sie werden hinter Jahwe herziehen. Er brüllt wie ein Löwe, ja, er brüllt, dass die Söhne vom Westmeer zitternd herbeikommen. Wie Vögel kommen sie zitternd herbei aus Ägypten, wie Tauben aus dem Land Assur. Ich lasse sie heimkehren in ihre Häuser – Spruch des Herrn“ (Einheitsübersetzung).

So unglaublich menschlich spricht Hosea von Gott, aber wie als Mahnung, nicht zu vergessen, dass alle unsere Bilder Gott nicht fassen, findet sich darin dieser kleine Satz: „Ich bin Gott, nicht ein Mensch!“ Ihn sollten wir mitdenken, wenn wir Gott gerecht werden wollen und nicht Gefahr laufen, ihn in unseren engen Denkmustern einsperren zu wollen. Ganz besonders, wenn wir von Gottes Zorn reden. ■

## Die Wut des Kaninchens

Wundersame Verwandlung eines Gefühls

VON FRANCINE SCHWERTFEGER

**M**IT WUTAUSBRÜCHEN anderer Menschen kann ich nicht gut umgehen. Überhaupt, mit Gefühlsausbrüchen ist das so eine Sache. Einmal jedoch war alles anders. Da war mein neues Kaninchen Snoopy, das ich aus dem Tierheim geholt hatte, um meiner „um drei Ecken“ zu mir gelangten Kaninchendame Lotte einen Gefährten beizugesellen.

Das neue Kaninchen erwies sich als abwehrbereit und bockig. Ich hatte meine liebe Not mit ihm, als es sich beim ersten Auslauf im Wohnzimmer in der Türnische buddelnd und rupfend über den Vermieterteppich hermachte. Ich ermahnte es, schimpfte und wollte es schließlich wegziehen, da machte es knurrend einen Satz auf meine Hand zu, schlug mit den

Vorderpfoten nach mir und funkelte mich wutentbrannt an. Um dann gleich darauf mit umso größerem Zorn seine Arbeit am gemieteten Teppich fortzusetzen. Das gleiche tat ich noch mal, mit dem gleichen Ergebnis, dass das Tier mit den Hinterläufen klopfte, nach meiner Hand schnappte und mich böse und kampfbereit anknurrte.

Ich dachte in dem Moment nur: „Wenn du jetzt aufgibst, wirst du nicht mehr Herr der Lage.“ Ich griff beherzt mit zwei Händen das Kaninchen um den Leib und raffte es an mich. Es erstarrte vor Schreck und ließ sich dann still auf meinem Brustkorb ablegen, wo ich es hielt und mit beruhigenden Worten auf es einsprach.

Auf einmal gab Snoopy ein Geräusch von sich, das wie ein Schluchzen klang. Ich war überrascht und überlegte, vielleicht drückt er sich beim Aufliegen den Atem ein bisschen ab. Dann aber dachte ich, wieso sollte Snoopy eigentlich nicht weinen, er hatte ja allen Grund dazu, nach dem, was ich von ihm wusste: Mit seiner früheren Gefährtin war er im Tierheim abgegeben worden, dann musste seine Gefährtin eingeschlafert

werden und er selbst blieb verlassen in einer Einzelbox übrig, weil er sich mit den anderen Böckchen nicht vertrug. Kaninchen haben keine Tränen. Aber es klang wirklich wie ein Schluchzen, und so strich ich Snoopy lieb über den Kopf und die Ohren, murmelte besänftigende Worte und wiegte ihn ein wenig, wie ich es mit einem weinenden Kind gemacht hätte. Er verhielt sich ganz annehmend, und nach einer Weile hörte er auf, so abgehakt zu schniefen. Ich setzte ihn wieder ab, und er blieb ganz ruhig. Das Trösten und unser beiderseitiges Annehmen hatte seine Wut verwandelt.

Ich dachte darüber nach. Auch wenn ich nichts von „Festhaltetherapie“ wusste (die Festhaltetherapie nach Martha Welch/Jirina Prekop ist übrigens herber Kritik ausgesetzt), so schien das Begegnen der Wut mit Liebe und Annahme bei meinem Tier etwas verändert zu haben. Ich hatte seitdem nie wieder solche Wutszenen mit dem Kaninchen. Kann ich das wohl auch bei Menschen schaffen, ihre Wutausbrüche nicht persönlich, sondern mit offenen Armen aufzunehmen? Sicherlich, wenn meine Liebe dafür reicht. ■



Francine Schwertfeger ist Mitglied der Gemeinde Hannover



# Ich würde ihm keine Träne nachweinen

## Ein Rachepsalm

VON RAIMUND HEIDRICH

1. Schaffe Du mir Recht, mein Gott,  
schaffe Du mir endlich Recht!  
Denn sie alle quälen mich bis heute,  
zermürben meine Seele Tag für Tag,  
und niemand ist da, der hilft.
- 2.1. Ich würde ihnen keine Träne nachweinen,  
keine Träne,  
denn sie haben mich schon als  
Kind für dumm verkauft,  
mich lächerlich gemacht und bloßgestellt.  
Geborgenheit und Zuwendung  
waren Fremdworte für sie.  
Ich sollte was darstellen,  
ihnen Ehre und Geld einbringen.  
Letztlich aber war ich ihnen völlig gleichgültig.  
Sie haben mir meine Kindheit kaputt gemacht.  
Noch heute trage ich an dieser verfluchten Erbschaft,  
noch heute liegt mir wie ein Stein im Magen.  
Ich würde ihnen weiß Gott keine Träne nachweinen,  
keine einzige kleine Träne.
- 2.2. Ich würde ihm keine Träne nachweinen,  
keine Träne.  
Er bäugt jeden meiner Schritte.  
Führt er Buch über mich?  
Jede Gelegenheit zum Streit scheint ihn zu reizen.  
Seine Freundlichkeiten sind  
nie ohne Hintergedanken.  
Er tuschelt über mich mit anderen  
in meiner Gegenwart,  
macht Halbwahrheiten zu Tatsachen.  
Er stichelt gegen mich im Hintergrund,  
grüßt mich mal überfreundlich  
und übersieht mich demonstrativ das andere Mal.  
Ich würde ihm weiß Gott keine Träne nachweinen,  
keine einzige Träne!
- 2.3. Ich würde ihm keine Träne nachweinen,  
keine Träne.  
Ausgeplündert hat er mich.  
Jahrelang war ich sein Aschenputtel.  
Er hat sich um meine Wünsche  
einen Dreck gekümmert.  
Aber als ich einmal Nein sagte,  
hat er mich niedergeschlagen.  
Und als ich am Boden lag,  
und mich nicht mehr wehren konnte,  
hat er mich auch noch getreten,  
bis ich bewusstlos war.  
Er ist über mich hinweggegangen  
und hat mich einfach liegen lassen.  
Er hat meine Seele zertreten,  
hat mich zertreten, wie man Ungeziefer zertritt.  
Ich würde ihm weiß Gott keine Träne nachweinen,  
keine einzige kleine Träne.
- 2.4. Ich würde ihm keine Träne nachweinen,  
denn er hat mir das Leben zur Hölle gemacht.  
Seine Beziehungen und das Ansehen seines Berufes  
hat er schamlos ausgenutzt gegen mich.  
„Er hat sein Lügenmaul gegen mich aufgetan;  
mit falscher Zunge hat er geredet“ (Ps 109,2).  
Mit Unverfrorenheit und Unverschämtheit  
hat er gespielt  
wie mit bunten Bällen.  
Beleidigungen und Intrigen  
hat er geschickt gehandhabt  
wie Mikadostäbchen.  
Er hat mich öffentlich in ein schiefes Licht gerückt  
und böartige Gerüchte in die Welt gesetzt.  
Auf seine publikumswirksame Scheinheiligkeit  
und auf seine frommen Sprüche sind alle reingefallen.  
Ich würde ihm weiß Gott keine Träne nachweinen,  
keine einzige kleine Träne!
3. Wenn ihm aber das gleiche zustoßen würde wie mir,  
ich könnte meine Schadenfreude  
wohl kaum verbergen.  
Und wenn er fiebrig-krank daniederliegen würde,  
hätte ich wohl kaum Mitleid mit ihm.  
Und wenn man ihn ausradiieren würde,  
wie man einen Schreibfehler ausradiert,  
ich hätte wohl nichts dagegen.  
Ja, wenn er gar nicht geboren wäre,  
wirklich, ich hätte ihn nie vermisst.  
Ich würde ihm keine Träne nachweinen,  
weiß Gott keine Träne.
- 4.1. Hilf mir hinaus, mein Gott,  
und schaffe Du mir endlich Recht!  
Zu wem sollte ich denn sonst gehen?  
Du aber kennst mich von Kindes Beinen an.
- 4.2. Schaff Du mir Recht, mein Gott,  
schaffe Du mir doch endlich Recht!  
Dann kann ich wieder atmen.  
Dann kann ich Dich wieder Loben.  
Amen. ■



# Birnen und Äpfel

Umgehen mit einem Konflikt

VON ANDREAS HOFFMANN

**I**N DEN LETZTEN MONATEN, JA JAHREN KAM ES wiederholt zu schleichenden oder offenen Konflikten in unseren Gemeinden. Beteiligt sind die jeweiligen Pfarrer und Seelsorger, oft Kirchenvorstände, engagierte Gemeindemitglieder. Unterschiedliche Erwartungen an Möglichkeiten der Gemeindegemeinschaft, verschiedene spirituelle Erfahrungen, vielleicht auch andere theologische Ansätze und natürlich auch gegensätzlich erscheinende Persönlichkeiten spielen eine Rolle. Begünstigt werden solche Prozesse durch die Kleinheit der meisten Gemeinden, in denen es keine „Nischen“ gibt und in denen es sehr schnell auf ein Gegeneinander zuläuft, nicht selten mit dem Ergebnis, dass der eine oder die andere sich dann zurückzieht. Immer wieder gibt es dabei Vergleiche und Bewertungen, bis in die Gottesdienste und Gemeindegemeinschaften.

Für mich hat eine Schweizer Theologin, Anne Jablonowski, in einem Blog ein treffendes Bild gezeichnet: Äpfel mit Birnen vergleichen – das gehe bekanntlich nicht, weil unvergleichbar.

Vielmehr: Es verstöre. Klar sei: Äpfel und Birnen sind beide Obst, Kernobst genauer gesagt. Anne Jablonowski: „Ich kann Aussehen und Geschmack miteinander vergleichen. Farbe, Geruch, Gefühl im Mund, ihre Verwendungsmöglichkeit. Ich kann aus beidem Saft machen, Kompott, Kuchen, kann Apfel wie Birne für süße und herzhaftere Gerichte verwenden. Sie sind vergleichbar. Einerseits. Andererseits schmecken sie mir nicht gleich gut.“

Und nicht immer schmecken mir Äpfel besser als Birnen und umgekehrt. Das wechselt. Hängt von der Apfel- oder Birnensorte ab. Auch von der Verwendung. In einen süßen Kuchen gehören meines Erachtens saure Äpfel – in eine Gorgonzolasoße passen hervorragend saftig-süße Birnen.

Und das ist meine persönliche Geschmackssache – nichts, was mir jemand anders als richtig oder falsch bestätigen könnte. Richtig oder falsch greifen nur bis zu einem bestimmten Punkt. Ab diesem Punkt geht es um persönlichen Geschmack“ (vollständig in [linksabbiegerin.blogspot.com](http://linksabbiegerin.blogspot.com)).

Das Bild trifft nur begrenzt zu für das, was in einer Gemeinde geschieht. Ich sehe darin dennoch einen Spiegel der Unterschiedlichkeit der Menschen, mit verschiedener Verantwortung und vielfältigen Gestaltungsmöglichkeiten. Das kann uns Mut machen, Konflikte auszuhalten und das wohl allen gemeinsame Ziel, nämlich lebendige Gemeinde zu sein und zu werden, zum Maßstab unseres Handelns zu machen. ■

Andreas Hoffmann ist Priester im Ehrenamt in Düsseldorf

## Klartext

VON JUTTA RESPONDEK

Ich habe dir die Meinung gesagt  
aufrichtig  
offen und ehrlich  
schonungslos

nicht um dich fertig zu machen  
nicht um dich zu verletzen  
nicht weil du mir gleichgültig bist  
und ich nichts mehr von dir wissen will  
im Gegenteil

um dich aufzurütteln  
um dir dein Handeln vor Augen zu führen  
um dir die Folgen bewusst zu machen  
um dich zur Einsicht zu bringen  
habe ich so harte Worte an dich gerichtet

hast du hinter meinem Zorn und meiner Aufgebrachtheit  
nicht den Kummer gespürt

die Trauer und den Schmerz  
und auch die Sorge wie es weitergehen soll...?

hast du nicht gemerkt  
dass ich dir eine Brücke baute  
und den Türspalt offen hielt  
trotz meiner Enttäuschung über dein Tun...?

weißt du nicht  
dass Liebe und Miteinander nicht nur Zustimmung  
bedeuten  
sondern manchmal auch Vorwurf und Kritik  
dass Hinnehmbares Grenzen hat  
dass es Dinge gibt die anzuprangern sind  
auch wenn es weh tut...?

wirst du meinen Zorn verstehen  
eines Tages  
wenn du erkennst  
dass Liebe ihn entfachte...? ■



Erentrud Kraft  
(1934-2015)

# Jan Hus

+ 6. Juli 1415 in Konstanz

VON ERENTRUD KRAFT

*Vor längerer Zeit schon hat Erentrud Kraft einen Artikel über Jan Hus und seine Hinrichtung am 6. Juli 1415 in Konstanz geschrieben. Zum Gedenken an dieses Ereignis vor genau 600 Jahren und auch zur Erinnerung an Erentrud Kraft, die am 15. März 2015 verstorben ist, veröffentlichen wir den Beitrag in leicht gekürzter Fassung noch einmal.*

**A**LS ABER DER SCHARFRICHTER DAS FEUER angezündet hatte, fing Hus mit lauter Stimme an zu singen: „Jesu Christe fili dei vivi qui passus est pro nobis miserere mei...!“ (Jesus Christus, Sohn des lebendigen Gottes, der für uns gelitten hat, erbarme dich meiner!) Und als er das zum dritten Mal sang, hat ihm der Wind die Flammen und den Rauch in sein Angesicht getrieben, die ihn erstickten. Doch regte und bewegte er sich noch so lange, bis einer zum dritten Mal etwa hätte das Paternoster sprechen mögen. So endete er durch diese Marter des Feuers sein Leben. (Zitiert nach A. Läßle, Kirchengeschichte in Dokumenten.)

## Ausgestoßen

Einen lateinischen Hymnus singt Hus auf dem Scheiterhaufen, in deutscher Sprache hat er bis zuletzt gepredigt während seiner Reise von Prag über Nürnberg nach Konstanz und noch auf dem Weg zur Hinrichtung, die tschechischen Predigten in der Betlehemskirche in Prag aber waren es gewesen, die zu seiner Verurteilung geführt haben.

Latein – deutsch – tschechisch: In der Welt dieser Sprachen war Jan Hus gleichermaßen zu Hause, wollte es auch bleiben. Aber aus den ersten beiden wurde er als

Ketzer und Rebell ausgestoßen, nur im böhmisch-mährischen Raum blieb er als einer der großen Reformatoren lebendig, außerhalb dieses engen Raumes sah man in ihm im besten Falle einen Utopisten und einen Starrkopf, zumeist jedoch einen Ketzer und Auführer oder gar einen tschechischen Nationalisten und Feind der Deutschen.

Jan, als Sohn einer Bauernfamilie in Husinec/Süd-böhmen geboren, studierte Theologie und lehrte sie später an der Universität zu Prag, die im Jahre 1348 als erste im deutschsprachigen Raum vom deutschen Kaiser Karl IV. gegründet worden war. Gleichzeitig machte Karl IV. Prag zur deutschen Hauptstadt, zum festen Sitz des Königs und seiner Verwaltung. In der Kanzlei bemühte man sich um eine grammatikalisch richtige und allgemein verständliche deutsche Schriftsprache, Latein aber blieb noch lange die Sprache der Universitäten. So hat Hus die Lehren des Engländers Wyclif in lateinischer Sprache aufgenommen und mit seinen Studenten in Prag disputiert.

## Volkssprache

Aber bei Wyclif beginnt ein Neues: Er bleibt nicht beim Latein der Gebildeten stehen, er will nicht nur Theologie um ihrer selbst willen betreiben, er will die Botschaft des Evangeliums unter die Menschen bringen und mit ihr die Gesellschaft verändern. Dazu ist die Sprache des Volkes notwendig. So bringt Wyclif die erste vollständige Übersetzung der Bibel in dem eben erst Schriftsprache gewordenen Englisch zuwege (1380-82, wegen der Verfolgung erst 1731 gedruckt).

Für Hus ist es eine Selbstverständlichkeit, die gesamte Bibel, nicht nur einzelne Teile wie bisher, in die tschechische Volkssprache zu übersetzen. Er schöpfte dabei, ähnlich wie später Luther, aus der gesprochenen Sprache, benützte volkstümliche Redewendungen, Sprichwörter und Wortspiele; anstelle von Fremdwörtern bildete er neue Ausdrücke auf Tschechisch, überdies vereinfachte er die Rechtschreibung in einer Weise, die noch bis heute Gültigkeit hat. Wegen seines frühen Todes und der sich anschließenden Hussitenkriege kann die gedruckte Gesamtbibel in tschechischer Sprache erst 1488 erscheinen.

## Verkündigung

Das Volk in Prag, das Hus bei seiner Arbeit vor Augen und im Sinn hatte, waren die tschechischen Bauern, die Gewerbetreibenden, die Händler und die vielen Bediensteten am Hof, beim Adel, beim Großbürgertum und in der Kirche. Ihnen sollte das Wort Gottes in ihrer Muttersprache verkündet werden. In den etwa zwanzig Kirchen, die es in Prag um das Jahr 1400 gab, war es verboten, tschechisch zu predigen. Deshalb stifteten einige reiche Bürger, darunter auch ein deutscher Adeliger, die Betlehemskapelle, in deren Gründungsurkunde es heißt, dass es unwürdig sei, dass die tschechischen Prediger in Häusern oder gar an versteckten Orten das Wort Gottes verkündigen müssten.

Es entstand eine zweischiffige Hallenkirche mit Platz für 3000 Personen, ihr Zentrum bildete die Kanzel. Hier bekam Hus im Jahre 1402 von König Wenzel die Stelle eines Predigers. Er fand dort bereits eine reformwillige Gemeinde vor, die sich auf Glauben und Strukturen der

Bild oben: Hinrichtung von Jan Hus nach der Spiezer-Chronik von 1485 (Wikipedia). Bild oben rechts: Wandgemälde aus Prag: Hussitenpredigt in der Betlehemskapelle (Wikipedia)

alten Kirche berief, den häufigen Empfang des Abendmahls forderte, möglichst in beiden Gestalten, daneben Machtstreben und Verweltlichung des Papstes und der Kirche anprangerte, Bischöfe und Priester zur Armut und zum Leben aus dem Evangelium aufrief, den Ablass bekämpfte.

### Gesänge

Hus übersetzt nun auch zahlreiche lateinische Hymnen, komponiert einfache Melodien, führt den deutschen Choralgesang ein. Die Lieder der Hussiten wurden in der Verfolgungszeit zum Kampfgesang, oft mehr gefürchtet als deren Waffen. In unserem Gesangbuch finden sich acht Lieder aus dem hussitischen Umfeld, so „Lobt Gott, ihr Christen“, das sehr beliebte „Sonne der Gerechtigkeit“ und das Adventslied „Gottes Sohn ist kommen“ (Nr. 320), in dem sich Lehre, Leben und Sterben von Johannes Hus widerspiegeln.

### Aufwertung

Eine große Bedeutung kommt den Frauen im Hussitentum zu. Von Anfang an wurden sie gleichberechtigt in die Reformen einbezogen, sie durften an den theologischen Diskussionen teilnehmen, predigen, sollten Priester zum Guten ermahnen, wenn sie ihre Aufgaben vernachlässigten oder unwürdig lebten. Der große Humanist, aber auch eingefleischte Hussitenfeind Papst Pius II. schreibt im Jahre 1451 nach einer Reise in die hussitische Stadt Tabor: „Die italienischen Priester sollten sich schämen – im Vergleich mit diesen Frauen aus dem ketzerischen Neste. Während unsere Priester kaum einmal im Leben das Neue Testament gelesen haben, ist in dieser hussitischen Stadt kaum eine Frau zu finden, die nach den Büchern des Alten und Neuen Testaments nicht versiert antworten könnte“.

### Der Prozess

Ab 1412 gerät Jan Hus in die Mühlen der kirchlichen und weltlichen Politik, wird gebannt, muss auch vor König Wenzel fliehen, stellt sich dem Konzil von Konstanz, zu dessen Beginn sich drei Päpste um den Stuhl Petri beziehungsweise um die Macht streiten. „Ich bin freiwillig gekommen! Und wenn ich nicht hätte kommen wollen, so gibt es viele und große Herren in Böhmen, die mich lieben. In deren Burgen hätte ich mich verstecken können.“ Hus helfen in Konstanz weder der Geleitbrief des Kaisers noch die Treue seiner wenigen Freunde. Er wird eingekerkert, verhört, die öffentliche Rechenschaft vor dem Konzilsplenum wird ihm bis zum Schluss verweigert.

Hus versucht immer wieder zu differenzieren: „Gott und mein Gewissen sind mein Zeuge: Ich habe diese Dinge, die da gegen mich bezeugt werden, nicht gepredigt noch gelehrt. Sie sind nicht einmal in mein Herz gekommen.“ Bei den Sätzen aus seinen eigenen Werken, vor allem aus seinem lateinischen Buch „De Ecclesia“ (Über die Kirche), nennt er einen Teil falsch zitiert, andere aus dem Zusammenhang gerissen, von einigen aber könne er nicht abrücken: „Christus ist das Haupt der Kirche, nicht der Papst. Zu Beginn der Christenheit gab es gar keinen Papst.“

Als Hus an Christus als die höchste Instanz für jeden Christen appellierte, fuhr ihm Kardinal d'Ailly ins Wort:



„Willst du dich über den heiligen Paulus erheben? Der appellierte nicht an Christus, sondern an den Kaiser, als ihm zu Jerusalem Unrecht geschah.“ Hus entgegnete: „Ganz recht. Aber wenn einer hier zu Konstanz das tun wollte, würdet ihr ihn als Ketzer verdammen.“

Das Konzil wollte Hus um jeden Preis zu einem Widerruf bringen, da es Angst vor den Folgen einer Hinrichtung hatte. So vergingen vom Urteilsspruch am 5. Juni bis zur Hinrichtung am 6. Juli viereinhalb qualvolle Wochen, in denen mit allen Mitteln versucht wurde, Hus zum Widerruf zu veranlassen.

Hus: „Wie aber steht es um die Menschen, die mich das Gegenteil predigen hörten von dem, was ich jetzt sagen soll? Muss ich ihnen nicht großes Ärgernis geben?“ Der Besucher: „Nein, kein Ärgernis: Du wirkst erzieherisch, du belehrst sie. Du weichst noch von der Wahrheit zurück, du gibst ihr nach.“

Es wird die Apostelgeschichte bemüht, wie Paulus an einem Strick über die Stadtmauer von Damaskus hinabgelassen wurde, so solle sich auch Hus „um höherer Endziele willen“ retten lassen. „Der oberste Richter, an den du appellierst, unser Herr Jesus Christus, gibt dir durch den Apostel diesen Rat!“ Hus: „Wer solches Ärgernis gibt, dem wäre besser, dass eines Esels Mühlstein an seinen Hals gehängt und er im Meer ersäuft würde, da es am tiefsten ist.“

Die ihn hinrichteten, verkündeten als letztes feierliches Wort: „Wir übergeben deine Seele dem Teufel.“ Hus antwortet: „Ich übergebe sie der Gnade Christi.“ ■

➔ Erentrud Kraft (1934-2015) war nach einem Studium der Katholischen Theologie, der Germanistik und der Geschichte im Schuldienst tätig. 1961 heiratete sie den späteren Bischof Sigisbert Kraft. 1990 wurde sie das erste weibliche Mitglied der Liturgischen Kommission. Bis 2003 war sie Mitglied der Redaktion von *Christen heute*.



# „Konstanz“ als konziliarer Erinnerungsort

Eine alt-katholische Perspektive

VON ANGELA BERLIS

**K**ONSTANZ IST EIN ERINNERUNGORT der Geschichte des Christentums, der in das Gedächtnis der Nachwelt vor allem wegen des dort 1414-1418 gehaltenen Weltkonzils eingegangen ist. Aus alt-katholischer Perspektive steht „Konstanz“ für eine bestimmte Art konziliarer Entscheidungsfindung in der Kirche, wie sie im mittelalterlichen Konziliarismus praktiziert, durch verschiedene reformerische Strömungen postuliert, durch den letzten Bistumsverweser von Konstanz, Ignaz Heinrich von Wessenberg (1774-1860) propagiert und schließlich nach dem Ersten Vatikanum in der alt-katholischen Bewegung erneut aufgegriffen wurde.

## Der Appell an ein allgemeines Konzil als Gegenpol zum römischen Machtanspruch

Ignaz Heinrich von Wessenberg schrieb 1840 in seinem Werk über die großen Kirchenversammlungen des 15. und 16. Jahrhunderts: „Wäre man dem ursprünglichen Grundsatz: dass alle wichtigern Kirchensachen in gebührender Unterordnung einzig entweder von allgemeinen, oder Provinz- und Bistumssynoden geregelt werden sollen, treu geblieben, die Kirche wäre ohne Zweifel von vielen Verderbnissen und Zerrüttungen bewahrt, sie wäre weniger von Stürmen hin und her geschlagen worden.“ Für Wessenberg ruht in den Synoden „die wahre Kraft der Kirche gegen Ausartung“.

Der Appell an ein allgemeines Konzil ist in die Geschichte des Alt-Katholizismus beziehungsweise ihm historisch vorangegangene Reformbewegungen eingeschrieben. Im Appell werden die Erwartungen an ein solch allgemeines Konzils sichtbar: Es soll und kann sich für die Versöhnung nach einem Schisma engagieren,

um die Einheit der Kirche wiederherzustellen; es soll und kann Anliegen der Reform durchdiskutieren und in die Wege leiten; es dient der Klärung spaltender Fragen in Lehre und Kirchendisziplin; ortskirchliche Rechte und allgemeinkirchliche Ansprüche können vorgebracht und verhandelt werden, Personen und Institutionen haben die Möglichkeit, sich von (unberechtigtem) Häresieverdacht zu befreien. Die im Konzil versammelte Kirche kann – so die Hoffnung und Erwartung – zur Klärung der Verhältnisse beitragen, die Rechte der Ortskirche (in der Regel gegenüber Ansprüchen Roms) verteidigen und auf eine neuerliche (Ver-)Einigung und Einheit der Kirche hinwirken.

Konziliarität steht hier für bestimmte ekklesiologische Grundstrukturen. Das Konzil wird als allgemeine Repräsentanz der Kirche mit Verantwortung für die gesamte Kirche und damit – vorausgesetzt, es erfüllt die entsprechenden Voraussetzungen wie etwa Legitimität und Rezeption – als Letztentscheidungsinstanz der Kirche angesehen. Diese Fragestellung spielt auch heute eine Rolle, etwa im römisch-katholischen/alt-katholischen Dialog, wo es um die Primatsfrage geht oder das Verhältnis von Ortskirche und Universalkirche zur Sprache kommt.

Der Konziliarismus des hohen Mittelalters wurde und wird in alt-katholischer Perspektive grundsätzlich positiv bewertet. Die Gegenüberstellung des Konzils von Konstanz als „Höchstgewalt des Allgemeinen Konzils“ und des Ersten Vatikanums als „Höchstgewalt des römischen Papstes“, wie Wolfgang Krahl (1928-1978), damals Herausgeber des „Altkatholischen Internationalen Nachrichtendienstes“ (AKID), es ein Jahrhundert nach dem Ersten Vatikanum 1970 formulierte, findet sich – in entgegengesetzter Gewichtung – bereits in der Dogmatischen

Konstitution „Pastor Aeternus“ des Ersten Vatikanums vom 18. Juli 1870. Dort werden diejenigen mit dem Anathema belegt, die (in altkirchlicher und konziliaristischer Tradition) das Konzil über den Papst stellen.

Mit dem Dekret „Haec Sancta“ vom 6. April 1415 leitete das Konstanzer Konzil seine Autorität direkt von Christus ab, der alle in der Kirche zu gehorchen haben. In der römisch-katholischen Rezeption wird dieses Dekret unterschiedlich interpretiert: Die einen verstehen Haec Sancta als eine „grundsätzliche dogmatische“, die anderen als lediglich situationsgebundene, juristische Aussage.

Alt-katholische Theologen sehen das Dekret (und ebenso das Konzil selbst) nicht als Notmaßnahme beziehungsweise Ausnahmeerscheinung, sondern als einen am Ende zwar gescheiterten, aber letzten Versuch am Vorabend der Reformation, „die altkirchliche Verfassung...wiederherzustellen.“ Urs Küry (1901-1976), Bischof der Christkatholischen Kirche der Schweiz, sieht Konstanz und den Konziliarismus als „nicht mehr zu übersehenden, wenn auch unzulänglich gebliebenen Hinweis auf die Verfassung der alten Kirche“; er habe „einen nachhaltigen Einfluß auf die Widerstandsbewegungen der kommenden Jahrhunderte“ ausgeübt, „die sich seit dem Ausgang des Mittelalters bis in die neueste Zeit hinein dem kurialen Papalismus“ entgegenstellten. Küry benennt diese Widerstandsbewegungen (Gallikanismus, Febronianismus, Kirche von Utrecht, Josefianismus, Reform Wessenbergs, liberale katholische Wissenschaft im 19. Jahrhundert, sowie weitere Reformversuche) als Vermittlerinnen der konziliaren Tradition für ihre eigene Zeit und für die Nachwelt. Historisch stellt er damit eine Brücke zwischen Konziliarismus und Alt-Katholizismus her.



Dr. Angela Berlis ist Professorin für Geschichte des Alt-Katholizismus und Allgemeine Kirchengeschichte am Departement für Christkatholische Theologie der Universität Bern

„Konstanz“ als von Wessenberg  
inspirierter Erinnerungsort  
kirchlicher Reformanliegen  
im 19. und 20. Jahrhundert

„Konstanz“ wurde im 19. Jahrhundert zu einem Anhaltspunkt und Erinnerungsort für den Ruf nach kirchlicher Reform und Erneuerung. Erinnerungsorte sind nicht nur geografische Orte; auch Personen können im kulturellen Gedächtnis zu „Erinnerungsorten“ werden. Personifiziert wurden im 19. Jahrhundert Erinnerung und Ruf nach Reformen durch Ignaz Heinrich von Wessenberg, dessen Reformen, etwa bezüglich der Aus- und Weiterbildung des Klerus, in der Liturgie etc. auf dem Gebiet des (nunmehr ehemaligen) Bistums Konstanz und darüber hinaus eine nachhaltige Wirkung entfalteten.

Im 19. Jahrhundert war das Plädoyer für die (Wieder-)Einrichtung von Synoden und für andere kirchliche Reformen wiederholt zu hören, auch im Protest gegen das Erste Vatikanum. Die Stimmen konnten bei früheren Forderungen, auch beim 1860 verstorbenen Wessenberg anknüpfen. Bei der Formierung der alt-katholischen Bewegung spielen die Alt-Katholiken-Kongresse von München (1871), Köln (1872) und Konstanz (1873) eine für die Entwicklung der theologischen Programmatik wichtige Rolle.

Der Alt-Katholiken-Kongress von Konstanz, der vom 12. bis 14. September 1873 v. a. im Konzilsaal gehalten wurde, stand am Übergang zur Vollendung der Kirchwerdung des Konzilsprotests in Deutschland: Wenige Monate beziehungsweise Wochen zuvor hatten Wahl und Weihe des ersten Bischofs für die Alt-Katholiken im Deutschen Reich stattgefunden. Der Kongress beriet über die „Synodal- und Gemeindeordnung“ (SGO), die ein Jahr später durch die erste Synode der Alt-Katholiken im Deutschen Reich in Kraft gesetzt werden sollte. In der SGO sind u.a. die Rechte und Pflichten der Synode sowie das Verhältnis zwischen Bischof und Synode festgelegt. Auch Stellung und Mitspracherecht der Laien wurden gesetzlich verankert. Dies alles führte zu einem starken Bewusstsein von Synodalität und stärkte das Selbstverständnis, eine bischöflich-synodale Kirche zu sein.



Bild: Alt-kath. Christuskirche  
Konstanz (Wikipedia).



Bild: Ignaz Heinrich von  
Wessenberg 1819, von Marie  
Ellenrieder (Wikipedia).

### Dunkle Seiten eines Erinnerungsortes: Jan Hus

Der Konstanzer Kongress der Alt-Katholiken im Jahr 1873 war sich des *genius loci* sehr bewusst, konnte man doch theologisch-inhaltlich sehr gut an Konziliarismus und Bemühungen um Kirchenreform anknüpfen. Die Erinnerung an Jan Hus (um 1371-1415) stand im deutschsprachigen Alt-Katholizismus zunächst weniger im Vordergrund; dies im Unterschied zum tschechischsprachigen Alt-Katholizismus, der sich Jan Hus (ähnlich wie andere Kirchen dort auch) zueignete. František Iška (1863-1924), promovierter Jurist und damals assistierender Priester in der christkatholischen Gemeinde Bern, deutete das gesamte Konzil von Konstanz im Lichte der Verurteilung von Jan Hus.

Es war kein Zufall, dass der erste tschechisch-sprachige alt-katholische Gottesdienst einen Tag nach der Gedenkfeier für Jan Hus am 7. Juli 1897 stattfand; viele Pilgerinnen und Pilger, die zur Gedenkfeier zum Hussenstein in Konstanz gekommen waren, reisten dazu weiter ins nicht allzu ferne Zürich. Im September des gleichen Jahres distanzierte sich der Internationale Alt-Katholiken-Kongress in Wien von der Verurteilung und Verbrennung des Johannes Hus und des Hieronymus von Prag durch das Konstanzer Konzil am 6. Juli 1415 „als eine ganz und gar unkatholische, ja unchristliche Massregel“. Im Jahr 1900 gründete Iška in Prag eine tschechische alt-katholische Gemeinde, die erinnerungspolitisch bei Hus und Hieronymus von Prag anknüpfte.

### Konstanz als Erinnerungsort des Entscheidungsprozesses für die Frauenordination

Synodalität ist ein Schlüsselbegriff und ein biblisch bezeugtes Grundprinzip des kirchlichen Lebens und des Kirchenverständnisses – diese Aussage bezieht sich nicht auf eine einzige Konfession. Das Wort „synodos“ ist zwar erst seit Eusebius sicher belegt, doch wenn wir die Kirche von ihrem eigentlichen Zentrum, der eucharistischen Versammlung, her verstehen, die ihren Ursprung findet im Abendmahl Jesu mit seinen Jüngern, dann findet sich hier im Kern das, was Synodalität ausmacht. Die synodale Verfassung der Kirche gründet in der zum Abendmahl versammelten Kirche.

Synodalität verwirklicht sich auf verschiedenen Ebenen. Sie kann sehr unterschiedlich umschrieben und gestaltet werden, z. B. im Sinne der Kollegialität zwischen Bischöfen, die in synodale Entscheidungsfindung mündet. Im alt-katholischen Diskurs inkludiert Synodalität ausdrücklich auch die Laienpartizipation. Das Bewusstsein dessen, was Synodalität bedeutet, und die Art und Weise, wie sie praktiziert wird, haben sich zudem historisch entwickelt – dies kann sowohl Entfaltung als auch Einschränkung bedeuten.

Die Diskussion über die Frauenordination in den Alt-katholischen Kirchen der Utrechter Union hat in



den 1990er Jahren einen Lernprozess puncto Synodalität ausgelöst. Etwa zeitgleich mit diesem kirchenweit geführten Entscheidungsfindungsprozess wurde das Statut der Internationalen Bischofskonferenz (IBK) überarbeitet; die Einsichten aus der Debatte um die Frauenordination fanden im neu gefassten Statut in Regelungen über Steuerung und Rezeption von Entscheidungsfindungsprozessen Eingang – Zeichen eines vertieften Nachdenkens darüber, wie die Ausübung von Synodalität theologisch reflektiert und praktisch auf allen Ebenen der Kirche umgesetzt werden kann.

An Pfingsten 1996 fand in der alt-katholischen Christuskirche zu

Konstanz die erste Weihe alt-katholischer Priesterinnen statt. Ohne den vorangegangenen langjährigen synodalen Prozess innerhalb des deutschen alt-katholischen Bistums und der Utrechter Union wäre dies nicht möglich geworden. Die symbolische Bedeutung dieser Weihe am Pfingstfest und in Konstanz wurde schon bald erkannt. Es lag auf der Hand, die Weihe der Frauen als Zeichen kirchlicher Erneuerung zu sehen, mit der an Pfingsten, dem Geburtsfest der Kirche, begonnen wurde. Bei den Ansprachen in der Kirche und beim anschließenden Empfang im Konzilsgebäude wurde zudem ganz bewusst an die in Konstanz bereits bestehenden Erinnerungsorte

„Konzil“, „Wessenberg“, „synodale Tradition“ und den damit verbundenen Narrativen angeknüpft. Zugleich wurde hier einmal mehr Kirchengeschichte geschrieben: Konstanz als Stadt, in der eine synodal getragene und theologisch wie kirchlich verantwortete Reform der Kirche stattfindet. Die appellative Bedeutung des Erinnerungsorts Konstanz wirkt fort. ■

➔ *Dies ist die gekürzte Fassung eines Beitrags, der in Ökumenische Rundschau, Heft 3/2015 erscheinen wird.*



# Jonathan



Jutta Respondek ist Mitglied der Gemeinde Bonn

Zum 17. Sonntag der Lesereihe am 26. Juli

VON JUTTA RESPONDEK

**E**NDLICH DURFTE ICH MAL MIT. ICH HABE SO lange gebettelt, bis die Eltern mich mitnahmen, um den berühmten Rabbi Jeshua zu sehen. Fast alle Leute aus unserem Dorf kamen und liefen ihm hinterher, und es wurden immer mehr und mehr. In jedem Dorf, durch das wir kamen, kamen Leute hinzu, am Ende waren wir Hunderte – nein Tausende – ungelogen! Den ganzen Tag sind wir mit dem Rabbi durch die Gegend gezogen, ich war stolz mit dabei zu sein, auch wenn es zwischendurch manchmal ein bisschen langweilig war, wenn der Rabbi so lange geredet hat. Alle waren begeistert von dem, was er erzählte, aber ich hab vieles nicht verstanden. Ich hab mir dann die Leute angeguckt, um mir die Zeit zu vertreiben und hab versucht sie zu zählen. Die Frauen, die Männer, die Kinder. Aber so weit konnte ich gar nicht zählen.

Ich hab auch den Rabbi genau beobachtet, wenn ich so weit vorne war, dass ich ihn sehen konnte. Ich fand ihn voll nett. Es war toll, wie er mit den Leuten sprach und wie er erzählte. Oft erzählte er eine Geschichte, die hab ich verstanden. Die Geschichten waren voll schön. Sie gingen immer gut aus. Sie handelten alle von Gott, der wie ein guter Vater ist und alle Menschen liebt. Ohne Ausnahme. Jeden. Auch die Bösen. Er will ihnen helfen, dass sie wieder gut werden. Er hat gesagt, dass man keinen ausgrenzen darf, nur weil er anders ist. Find' ich gut. Ich mag es auch nicht, wenn andere mich nicht mitspielen lassen. Und er hat gesagt, dass die Menschen sich gegenseitig lieben sollen, wie Gott sie liebt. Dass man einander unterstützen und helfen soll. Find' ich auch gut, auch wenn ich es schwierig finde. Ich meine, jeden zu lieben und ihm zu helfen. Was macht man mit denen, die man nicht mag? Ich mag manche einfach nicht. Kinder, die mich immer ärgern, zum Beispiel. Da würde ich den Rabbi gerne mal fragen, wie er sich das vorstellt.

Auf dem Weg durch die Dörfer kamen immer auch Kranke und Gebrechliche, die den Rabbi sehen wollten und um Hilfe riefen. Manche wurden auch von anderen Leuten gebracht und herbeigetragen, weil sie gelähmt oder blind waren. Und, stell dir vor, der Rabbi kann Kranke heilen! Er hat eine ganze Reihe Leute unterwegs gesund gemacht. Die haben sich einfach drauf verlassen, dass er das kann, und dann hat er es gemacht. „Dein Glaube hat dir geholfen“, hat er dann gesagt. Und die Kranken konnten dann von jetzt auf gleich aufstehen und waren gesund. Manche sind dann mit uns gezogen.

Ich find’ den Rabbi richtig gut. So gern wäre ich mal ganz nah zu ihm hingegangen und hätte mit ihm geredet und ihm gesagt, dass ich ihn mag. Und ihn so einiges gefragt. Aber es waren einfach zu viele Leute da, das Gedränge wurde immer größer und ich kam gar nicht durch. Außerdem hatten meine Eltern Angst, dass sie mich verlieren würden, und ich musste immer in ihrer Nähe bleiben. Am Ende konnte ich gar nichts mehr sehen und hören. Und ich war total müde und hungrig. Es war schon fast Abend, den ganzen Tag waren wir unterwegs gewesen,



ohne Pause. Ich hätte im Stehen einschlafen können, so müde war ich. Auf einer großen Wiese haben sich alle hingesetzt. Alle Leute waren müde und hatten Hunger.

Der Rabbi und seine besonderen Freunde, die sich Jünger nannten, auch. In meinem Bündel hatte ich fünf Brote und zwei Fische, die hatte ich gerade hervorgeholt. Da stand plötzlich der Andreas, einer von den Freunden vom Rabbi, vor mir und sagte, ich soll zum Rabbi kommen. Mit meinen Broten und Fischen. Ich hatte zwar Riesenhunger und wollte gerade essen, aber die Gelegenheit wollte ich mir nicht entgehen lassen. Ich sollte zum Rabbi kommen und ihn ganz von Nahem sehen und könnte mit ihm sprechen! Klar würde ich ihm was von meinem Essen abgeben.

Ich war total aufgeregt und lief hinter dem Andreas her bis zum Rabbi. Da stand ich also wirklich vor ihm und er sah mich ganz freundlich an und begrüßte mich. Mein Herz klopfte vor Freude und ich wusste gar nicht, was ich sagen soll. Ich hielt ihm einfach mein Essen hin, alles was ich hatte, und gab es ihm. Er bedankte sich und nahm meine Brote und die Fische und segnete sie und betete ein Dankgebet und brach dann alles in Stücke und gab es seinen Jüngern zum Verteilen. Und die verteilten meine Brote und Fische, gingen durch die Reihen, bis jeder was zu Essen in der Hand hatte. Die ganzen Leute. Hunderte, nein, Tausende! Alle hatten zu essen. Tausende Leute wurden satt.

Keiner konnte sich das wirklich erklären. Wie war das möglich?! Ehrlich gesagt, ich glaube, alle die was dabei hatten, haben mit denen, die neben ihnen saßen, geteilt. Keiner hat seine heimlichen Vorräte für sich allein behalten. Und am Ende hat es für alle gereicht. Es blieb sogar noch jede Menge übrig. Die Jünger sammelten zwölf Körbe voll Resten ein. Stell dir das vor! Da waren die Leute außer sich und sagten, der Rabbi hat ein Wunder gewirkt. Er hat das Brot vermehrt. Vielleicht hat er das wirklich

## Dann nahm Jesus die Brote, sprach das Dankgebet und teilte an die Leute aus, so viel sie wollten Johannes 6,11

gemacht. Kann ja sein. Wenn er Kranke gesund machen kann, kann er vielleicht auch Brot vermehren. Weiß ich aber nicht. Ich glaube eher, dass alle Leute geteilt haben, weil der Rabbi so viel davon erzählt hat, dass man einander helfen und nicht nur an sich selber denken soll.

Ich hätte ihn gerne gefragt, wie es wirklich war, wie das kam mit dem Brot und den Resten, aber hinterher hab ich ihn nicht mehr gesehen. Es war dann der große Aufbruch, alle wollten vor dem Dunkelwerden nach Hause, und da hab ich den Rabbi aus den Augen verloren. Schade. Wenn ich ihn noch mal sehe, werde ich ihn fragen. Und auch, wie er Kranke heilen kann. Ich hoffe, dass er bald noch mal in unsere Nähe kommt. Dann werde ich auf jeden Fall wieder hingehen. Vielleicht kannst du ja mitkommen, dann lernst du ihn auch mal kennen.

Nach Johannes 6,1-15 ■

Foto links: „Bread Fish 2012“, Neil Roberson, [amazingpict.com](http://amazingpict.com) (Creative Commons License)  
Foto rechts: Bertold Werner, „Brotvermehrungskirche in Tabgha“, Wikipedia (Creative Commons License)



# Wäre besser

Impulse aus den Rache-psalmen

VON RAIMUND HEIDRICH

1. Den wunden Punkt klar sehen,  
die Abgründe erkennen,  
die Ursachen aufdecken,  
wäre besser!
2. Falsche Freunde entlarven,  
den Schuldigen beim Namen nennen  
und sich wehren,  
wäre besser!
3. Das bisschen Selbstachtung nicht wegwerfen,  
sein Selbst schützen,  
den Rest von Würde wahren,  
wäre besser!
4. Schreien wäre besser,  
und sei es aus ohnmächtigem Zorn,  
sei es aus bloßer Verzweiflung,  
sei es mit letzter Kraft.
5. Schreien wäre besser!  
Und einer, der da ist,  
ist da und hört.





Koblenz

## Alt-Katholisch auf den Spuren der Römer

**I**M MAI MACHTE SICH EINE GRUPPE AUS DER Koblenzer Gemeinde auf den Weg, um die Städte Xanten und Münster zu besuchen. In Xanten begab sich die Gruppe nicht nur in die ferne Römerzeit, sondern genoss auch die besondere Atmosphäre in dieser nieder-rheinischen Kleinstadt. Unter der sachkundigen Führung eines Nachtwächters und des Pfarrers selber, dessen Heimatstadt Xanten ist, erkundete die Reisegruppe den St.-Viktor-Dom und die Altstadt sowie auch den Archäologischen Park. Hier sorgte besonders Gemeindemitglied **Gerhard Gaberdan** für einen kurzweiligen Aufenthalt in der rekonstruierten Welt der Römer.

Weiter ging die Fahrt nach Münster in Westfalen, wo der Gottesdienst zum Frauentag gemeinsam gefeiert wurde. Ein Besuch am Geburtsort der Dichterin Annette von Droste-Hülshoff auf Burg Hülshoff bei Havixbeck rundete den Besuch ab. ■



Rheinfelden

## Ökumenische Prozession an Christi Himmelfahrt

**B**EREITS SEIT ÜBER ZEHN JAHREN GIBT ES IN beiden Rheinfelden eine gute Tradition: Sowohl in Rheinfelden/Schweiz als auch in Rheinfelden/Baden finden am Himmelfahrtstag ökumenische Prozessionen mit jeweils kurzen Stationengottesdiensten in den beteiligten Kirchen statt. So beginnt der Weg auf deutscher Seite in der evangelischen Christuskirche, führt über die römisch-katholische Josefskirche zur alt-katholischen Adelbergkirche und weiter auf das sogenannte „Inseli“ mitten im Rhein. Dorthin pilgern auch die Beteiligten auf Schweizer Seite. Ein großer ökumenischer Abschlussgottesdienst mit sechs beteiligten Gemeinden, einer heiteren Stimmung und einer ansprechenden musikalischen Begleitung durch zwei Saxofone fand auch in diesem Jahr wieder bei rund 300 Mitfeiernden einen guten Anklang. Der anschließende Apéro lud zu interessanten Begegnungen ein. ■



Tansania

## Fastenkollekte

**W**IE **DIRK JÜTTNER**, VERBINDUNGSMANN DER Alt-katholischen Mission zu den CMM-Schwestern in Tansania, schreibt, wurde der Anteil der Fastenkollekte, den der anglikanische Orden erhalten hat, in erster Linie für Schuluniformen und Schulbücher ausgegeben, wie auf den Bild zu sehen. 110 Waisenkinder werden in fünf Grundschulen von den Schwestern betreut.

## Neuerrichtung Filialgemeinde Bad Tölz

**M**IT WIRKUNG ZUM 1. JULI 2015 HAT DIE Synodalvertretung die „Filialgemeinde Bad Tölz und Bayrisches Oberland“ rechtlich errichtet. Die Errichtung erfolgte auf Antrag der Gemeinde München. Damit erhält die de facto schon seit 1996 existierende Filialgemeinde nun einen offiziellen Rechtsstatus. Die Seelsorge wird auch weiterhin der Priester im Ehrenamt Kurat **Peter Priller** in enger Abstimmung mit der Pfarrgemeinde München und Pfarrer **Siegfried Thuringer** ausüben. In den letzten Jahren sind viele Familien dazugekommen, deren Kinder in das kirchliche Leben hineinwachsen. Um dieses rege kirchliche Leben weiter zu fördern, erschien es den Verantwortlichen sinnvoll, der Gemeinde vor Ort mehr eigene Verantwortung zu übertragen, u.a. in Form eines Gemeindebeirates. ■

## Ehrenamtlicher Priester für Regensburg

**D**ER PRIESTER FRANZ MENZL (WENG, NIEDERBAYERN) wurde zu geistlichen Amtshandlungen im alt-katholischen Bistum zugelassen. Der 43-jährige, in Regensburg geborene Theologe wird seinen ehrenamtlichen Dienst in der Gemeinde Regensburg ausüben, vornehmlich in Landshut. Menzl studierte Theologie in Regensburg und Dublin. Er arbeitete als Klinikseelsorger in Landshut, war Kaplan u.a. in Viechtach und Schönau sowie gleichzeitig BDKJ- und Kreisjugendseelsorger und leitete in den Jahren 2006 bis 2012 als Pfarradministrator mehrere Gemeinden. Derzeit ist er Mitarbeiter im „Haus International“ in Landshut. ■

Deggendorf

## Geistliches Zentrum Friedenskirche

Das Geistliche Zentrum lädt zu zwei geistlichen Angeboten ein:

→ **Geistliche Tage – Wie Wunden sich wandeln**

*Donnerstag, 24., bis Freitag 25. September  
von 9 bis 19.30 Uhr*

Mit Hilfe der biblischen Emmaus-Geschichte begleiten Ralph Kirscht und Thomas Walter Menschen dabei, ihre Wunden liebevoll und achtsam zu betrachten.

→ **Geistliche Tage –**

**Liebe deinen Nächsten wie dich selbst**

*Donnerstag, 12., bis Samstag, 14. November*

Irmgard und Robert Macke helfen mit den methodischen Ansätzen der Gewaltfreien Kommunikation nach Marshall B. Rosenberg und mit Impulsen aus der Tradition christlicher Spiritualität, einen Weg zur Liebe zu sich selbst, zu Gott und zum Nächsten zu finden.

Kosten und Anmeldung siehe Bistumshomepage:

[www.alt-katholisch.de/bistum/  
geistliches-leben-einkehr-besinnung.html](http://www.alt-katholisch.de/bistum/geistliches-leben-einkehr-besinnung.html). ■

## Keine Dekanatstage in Südbaden

**W**EGEN EINES BELEGUNGSFEHLERS – DAS Haus hat das Wochenende doppelt vergeben – müssen die für 25.-27. September 2015 geplanten Dekanatstage auf der Insel Reichenau leider ausfallen. ■



## Pfarrer für Nordstrand gewählt

**D**IE GEMEINDE NORDSTRAND HAT AM 31. MAI einstimmig (bei einer ungültigen Stimme) **Jens Schmidt** zu ihrem neuen Pfarrer gewählt. Schmidt ist derzeit noch Pfarrer in Dresden und wird vermutlich im September auf die Insel Nordstrand wechseln. ■

Nachdruck um fast fünfzig Lieder erweitert

## Gesangbuch „Eingestimmt“ in Zweitaufgabe erschienen

**D**AS ALT-KATHOLISCHE GESANGBUCH „Eingestimmt“ ist nun in einer erweiterten Zweitaufgabe erschienen. Die erste Auflage, mit der 2003 das Gesangbuch „Lobt Gott, ihr Christen“ abgelöst wurde, war bereits seit längerer Zeit vergriffen. Damit Gemeinden, in denen die erste Auflage noch in ausreichender Menge vorhanden ist, die neu hinzugekommenen Lieder nutzen können, ohne einen kompletten Satz neuer Gesangbücher zu kaufen, gibt es die Erweiterungen auch als separates Einlegeheft. ■

Die Neuaufgabe kann ab sofort für 10 Euro zzgl. Versandkosten im Online-Shop des Bistums bestellt werden ([www.alt-katholisch.de/shop/literatur.html](http://www.alt-katholisch.de/shop/literatur.html)). Das Einlegeheft, mit dem das bisher genutzte Liedgut erweitert wurde, kostet 1,50 Euro zzgl. Versandkosten und kann direkt im Ordinariat angefordert werden. ■





# Bilaterale Dialoge der Utrechter Union unter Beschuss

Nationalsynode der Christkatholischen Kirche fordert ausführlicheren Rezeptionsprozess

VON MAJA WEYERMANN

**N**ICHT NUR DIE HEISSEN Temperaturen, sondern auch die kontroversen Diskussionen brachten die Synodalen, die sich am 5. und 6. Juni in Luzern zur Nationalsynode der Christkatholischen Kirche der Schweiz trafen, zum Schwitzen.

Der Synode wurden zwei von der Internationalen Altkatholischen Bischofskonferenz zum Abschluss gebrachte bilaterale Dialoge zur Stellungnahme vorgelegt. Das Eingehen einer Kirchengemeinschaft mit der Syrischen Mar-Thoma-Kirche wurde von den Synodalen als verfrüht

betrachtet. Nach eingehender Diskussion wurde ein Antrag gutgeheißen, der von der Bischofskonferenz fordert, vor einem Entscheid die Meinung der Internationalen Theologenkonferenz zu den vorliegenden Dialogtexten einzuholen. Außerdem sollen diese Texte auch von der Pastorkonferenz der Christkatholischen Kirche behandelt werden. Der Synode sollen die Resultate dieser Studien an der nächsten Session vorgelegt werden, damit sie eine bessere Grundlage für eine Stellungnahme hat.

Die Wiederaufnahme der Polnischen Altkatholischen Kirche der Mariaviten in die Utrechter Union wurde sehr kritisch betrachtet und warf viele Fragen auf. Sie drehten sich vor allem um die Lehre dieser Kirche und um die – gemäß alt-katholischer

Ekklesiologie – Unvereinbarkeit der Existenz zweier verschiedener alt-katholischer Kirchen im selben Land. Aufgrund der Tatsache, dass auch innerhalb der Mariavitischen Kirche noch großer Klärungsbedarf besteht, verzichtete die Synode auf eine Stellungnahme und beschloss damit, die weitere Entwicklung abzuwarten.

Diskussionen gab es auch um den Um- und Ausbau des Bischöflichen Ordinariates in Bern. Beschlossen wurde, dass das seit 1891 erscheinende Christkatholische Jahrbuch nicht mehr erscheinen wird. Die anderen Berichte wurden von der Synode wohlwollend zur Kenntnis genommen. ■

Maja Weyermann ist Informationsbeauftragte der Christkatholischen Kirche der Schweiz



## Mit leeren Händen?

Missionssonntag in Augsburg mit Diakoninnen und Diakonen

VON NORBERT KLASSEN

**„**ICH STEHE VOR DIR MIT LEEREN HÄNDEN, Herr...“ war das passende Eröffnungslied zum Sonntagsgottesdienst am 15. März in der Apostelin-Junia-Kirche, den Bischof Dr. Matthias Ring gemeinsam mit Pfarrerin Alexandra Caspari, dem Konvent der Diakoninnen und Diakone und der Gemeinde feierte.

Passend in vielfältiger Hinsicht: für den Missionssonntag mit der Kollekte für die Missionsarbeit in Ländern, in denen Menschen tatsächlich „mit leeren Händen da stehen“. Aber auch für uns hier in Deutschland, wenn wir trotz unserer Spenden das Gefühl haben, ob des Leids nie genug tun zu können. Und nicht zuletzt passend für alle Diakoninnen und Diakone in der Alt-Katholischen Kirche, die in ihrer seelsorgerlichen und caritativen Arbeit den „Menschen mit leeren Händen“ beistehen und helfen und dabei Hände und Herzen „füllen“.

Bischof Matthias Ring begrüßte die 70 Gläubigen in der Apostelin-Junia-Kirche und stellt die Projekte der Fastenaktion 2015 in Tansania und den Philippinen vor. Herzlich willkommen hieß er auch die Teilnehmenden des Diakonenkonvents, die sich vom 13. bis 15. März in Augsburg getroffen hatten, um über das Thema „Vernetzung“ zu beraten.

Nach dem Kyrie aus der „Missa brevis in F“ von J. G. Rheinberger, professionell intoniert vom Inniger Kirchenchor, nach Lesung und Evangelium predigte Diakon Stefan Kandels aus Bonn. Dabei thematisierte er den Zwiespalt, in den Menschen heute durch omniprésente Information und durch die Anforderung, immer und überall erreichbar zu sein und alles zu sehen und zu wissen, kommen. Das Wichtige und das Notwendige herauszufiltern, sei dabei die zentrale Herausforderung – und die Einsicht daraus, doch nicht alles sehen zu müssen. Aber in bestimmten Situationen sei es wichtig genau hinzuschauen, auch wenn es unangenehm oder bedrückend ist. Armut, Obdachlosigkeit, Sucht, Trauer oder Einsamkeit

würden sonst schnell unsichtbar. Denn gerade die davon Betroffenen seien auf helfende und „sehende“ Menschen angewiesen, auch weil diese an sich selbst zweifelten und sich nicht als liebenswert empfänden.

Die Parallele zu einem Gott, der uns bedingungslos „einfach so“ liebt und dessen Liebe wir uns nicht verdienen müssen, zog Stefan Kandels zum Abschluss seiner Predigt: „Wenn es uns gelingt, dieser Liebe zu vertrauen... können wir selbst...einander spüren lassen, dass wir geliebt sind, auch dann, wenn wir meinen, es am wenigsten zu verdienen“. Beim sich anschließenden Missionsessen war für die Gemeindemitglieder sicher interessant zu hören, dass die Arbeitsfelder der Diakoninnen und Diakone so vielschichtig sind wie die Gemeinden. Ob es sich um Obdachlosenarbeit am Bahnhof Zoo in Berlin oder um Trauerbegleitung auf dem Land handelt, geht es bei der diakonischen Arbeit um Menschen mit Sorgen und Nöten und um jene „am Rande unserer Gesellschaft“.

Das Selbstverständnis, was diakonische Arbeit in der Alt-Katholischen Kirche ist und ausmacht, die Größe der

zu betreuenden Regionen und die abnehmende Zahl an Diakoninnen und Diakonen waren interessante Gesprächspunkte – nicht nur in dem Arbeitstreffen, sondern auch an den Tischen mit den Gemeindemitgliedern. Und welche Aufgaben in der Liturgie, bei Taufen und Beerdigungen zusätzlich noch von den Diakoninnen und Diakonen übernommen werden, ist in unserer pluralistischen, stetig wachsenden Kirche sicher auch weiterhin ein wichtiger Diskussionspunkt. Aber egal ob die Diakone seit 37 Jahren oder erst seit neun Monaten „im Amt“ sind, man spürte, dass da kritische, zupackende und offene Menschen ihre Gemeinden bereichern und sich einsetzen und engagieren. Damit schloss sich auch der Kreis zum Eingangslied des Gottesdienstes. Denn auch wenn wir manchmal meinen, „mit leeren Händen“ da zu stehen, können wir eine Hand neben uns fassen und trösten oder Ärmel hochkrepeln und mit anpacken. Das macht *Christen heute* eben auch aus. ■

Foto: Gespannte Aufmerksamkeit bei der Führung

## Quirliges Ineinander von Verkehr und Mensch – und viele Entdeckungen

Romfahrt der Gemeinden Hochrhein-Wiesental und Freiburg

VON LOTHAR REISINGER

**I**N DEN PFINGSTFERIEN IST EINE GRUPPE AUS DEN Gemeinden Hochrhein-Wiesental und Freiburg nach Rom aufgebrochen, um diese faszinierende Stadt eine Woche lang zu entdecken. Geleitet wurde die Reise von den Pfarrern der Gemeinden, Armin Strenzl und Gerhard Ruisch. Beide haben während ihres Theologiestudiums ein Jahr lang in Rom studiert und konnten uns so die vielen Facetten der Stadt auf eine persönliche und spannende Weise erschließen. So werden antike Stätten und berühmte Bauwerke auf eine ganz eigene Weise lebendig, wenn historische Fakten mit eigenen Erlebnissen verbunden sind.

Jeder Tag bot einen anderen Zugang, führte uns auf unterschiedlichen Wegen durch die Stadt. Zuerst ging es auf den Gianicolo, einen Hügel, von dem aus wir die Kirchen und Gebäude, die wir besuchen wollten, aus der Ferne erspähen konnten. Den Abschluss bildete ein Besuch der Dormitilla-Katakombe vor den Toren des antiken Roms. Dazwischen unsere Touren durch die Stadt, bei denen wir auch gut als Gruppe zusammengewachsen sind.

Auf den Wegen zwischen den Besichtigungszielen munteres Plaudern. Irgendwie bahnt sich unsere Gruppe den Weg durch das quirlige Ineinander von Verkehr und Mensch. Busse, Mopeds, Taxis, ein Kinderwagen.



Menschen, die ihre Einkäufe in Plastiktüten nach Hause tragen, Touristen mit Kameras und Funktionskleidung, ein Durcheinander unterschiedlichster Sprachen, Italienisch, Englisch, fernöstlich klingende Worte. Ein Mann zieht zwei Rollkoffer über das Klopsteinpflaster, vor ihm eine junge Frau im schicken Kleid, statt Handtasche einen schweren Rucksack auf dem Rücken. Eine ältere Frau überquert die mehrspurige Straße an einer Stelle, die mir lebensgefährlich erscheint. Stetigen Schritts schafft sie das Wunder und gelangt unversehrt an die andere Seite, geschmeidig umkurvt von Mopeds, Bussen und Taxis.

Unsere Gruppe ist Teil dieses bunten Treibens, eingebunden in einen Strom von Mensch und Verkehr, sucht sich einen Weg vorbei an parkenden Autos und Hausfassaden zum nächsten Ziel, der Basilica San Clemente. Dann eine Tür, ein paar Stufen, und es ist mit einem mal kühl, dunkel und ruhig. In der Apsis ein Mosaik in kräftigen Farben: Christus als Quelle des Lebens. Aus dem Zentrum



sprießen Äste eines Lebensbaums, die den weiten Raum der Apsis mit kunstvoll gewundenen Spiralen ausfüllen, 24 auf jeder Seite. Fülle des Lebens. Verweilen im Kreuzgang.

Dann sind wir wieder unterwegs, nur wenige Meter, ein verborgenes Kleinod. Die kurzen, lebendigen Einführungen von Gerhard Ruisch und Armin Strenzl lenken den Blick, schaffen Verbindung zu schon Gesehenem, erschließen Hintergründe. Danach ist Zeit zum eigenen Erkunden, für Nachfragen.

Später geht es zurück zum Hotel, zuerst mit dem Bus, dann ein letzter Fußmarsch durch die heiße Sonne hinauf zur Casa, wo eine kühle Dusche und ein leckeres Abendessen auf uns warten. Auf der Terrasse lassen wir den Tag unter dem dunkler werdenden Nachthimmel gemütlich ausklingen. Irgendwann in der Nacht wetteifern zwei Nachtigallen mit überraschenden Harmonien. ■

## Freude über die Selbstständigkeit

Bischof Matthias Ring feiert mit der Aschaffener Gemeinde

VON BRIGITTE GLAAB

ZUM 1. MÄRZ 2015 ERFOLGTE die offizielle Errichtung der Pfarrgemeinde Aschaffenburg durch Bischof und Synodalvertretung. Am selben Tag fand auch die erste Gemeindeversammlung mit Wahl des Kirchenvorstands statt.

Zeitnah zur Gemeindegründung feierten wir am „Sonntag vom guten Hirten“ mit Bischof Matthias Ring einen frohen und lebendigen Gottesdienst. Gut hundert Menschen kamen, um mitzufeiern, sodass die kleine evangelische Kirche in Haibach bis auf den letzten Platz besetzt war. Die musikalische Begleitung durch Akkordeon, Gitarre und Querflöte animierte zum kräftigen Mitsingen. Für Bewegung im Gottesdienst sorgten die „Churchies“, eine Gruppe größerer Kinder und Jugendlicher, die sich gewünscht hatten, in diesem Gottesdienst eines ihrer Lieblingslieder zu singen: „Immer und überall bin ich da“, so lautet die ‚bewegte Botschaft‘ dieses Liedes. Mit Begeisterung waren nicht nur die Churchies dabei. Sowohl die Gemeindeglieder wie die zum Teil von weit angereisten Gäste freuten sich an der lebendigen und gastfreundlichen Atmosphäre. Viele gute Wünsche für die Zukunft der Gemeinde wurden ausgesprochen, und Britta Langenstein, die Vorsitzende des Kirchenvorstands, durfte zahlreiche Geschenke entgegennehmen.

Immer wieder werde ich gefragt, was sich denn nun ändert, wenn die



Foto (v.l.n.r.): Annette Kunkel, Britta Langenstein (1. Vorsitzende des Kirchenvorstands), Clemens Wombacher (2. Vorsitzender), Bischof Matthias Ring, Priesterin Brigitte Glaab (Foto Manfred Wenzel)

Aschaffener Gemeinde selbstständig ist. Ist es wirklich so wichtig, sich von der „Teilgemeinde von Offenbach“ zur Gemeinde Aschaffenburg zu wandeln? Eine Bekannte fragte gar: „Lohnt sich das überhaupt für die paar ‚Hanselich‘?“ Man ist halt im römisch-katholischen Umfeld doch eher gewohnt, dass immer größere Seelsorgeeinheiten entstehen. Eine eigenständige Gemeinde für 115 Gemeindeglieder zu errichten, passt da nicht so recht ins Bild. Unserer Erfahrung nach ist es aber nicht abhängig von der Anzahl der Gemeindeglieder, wie lebendig oder einladend eine Gemeinde ist. Wir möchten selbstständig und selbstbewusst unser Gemeindeleben gestalten und alle Entscheidungen vor Ort treffen dürfen. Das alte Prinzip „Was alle angeht, soll auch von allen entschieden werden“ kann erweitert werden: „...und die Entscheidungen sollen dort getroffen werden, wo die Betroffenen leben“.

Die neuen Kirchenvorstandmitglieder Renate Fuchs, Britta Langenstein, Klaus Laskowski und Clemens Wombacher haben sehr engagiert ihre Arbeit aufgenommen. Es ist ihnen ein großes Anliegen, mit den Menschen in der Gemeinde in gutem Kontakt zu bleiben, damit die Entscheidungen, die sie treffen, eine breite Basis haben. Manches haben wir nun zu regeln, was bisher in der „Muttergemeinde“ Offenbach erledigt wurde. Was auch immer sich strukturell ändert, eines soll bestehen bleiben: dass wir als christliche Gemeinschaft unsere Wurzeln im Glauben pflegen, uns gegenseitig bereichern und bestärken und über Durststrecken hinweghelfen.

### Gute Hirtinnen und Hirten füreinander sein

Einen ähnlichen Gedanken verfolgte Bischof Matthias in seiner Predigt. „In einer christlichen Gemeinde müssen wir alle füreinander gute Hirtinnen und Hirten sein.“



Brigitte Glaab ist Priesterin im Ehrenamt in der Gemeinde Aschaffenburg

Dann wird die Gemeinde ein Ort, an dem Menschen Geborgenheit finden und füreinander eintreten.“ Wenn Menschen Geborgenheit finden, Offenheit und Gemeinschaft erfahren, dann kann ein Gefühl der Zugehörigkeit entstehen. Als lebenden Beweis dafür, dass viele die alt-katholische Gemeinde Aschaffenburg tatsächlich so wahrnehmen, konnte

der Kirchenvorstand im Beisein des Bischofs zwei neue Gemeindemitglieder begrüßen. Während ihrer Zeit des Schnupperns und Kennenlernens war ihnen besonders wichtig, dass sie sich immer willkommen, aber nie zu etwas gedrängt fühlten.

Im Anschluss an den Gottesdienst wurde bei bewährtem Mitbring-Buffer weiter gefeiert, wurden

alte Kontakte gepflegt und möglicherweise neue geknüpft. Gemeindemitglieder und der Kirchenvorstand nutzten die Gelegenheit, um auch mit Bischof Matthias ins Gespräch zu kommen. Nun wünschen sich alle Beteiligten, dass Segen auf dem Neuen liegt und sich die Menschen in der Gemeinde weiterhin begleitet und getragen fühlen. ■



Zerstörte Kirche in Tacloban

50 Jahre volle Kirchengemeinschaft zwischen IFI und UU

## Wiederaufbau einer Kirche: Aktuelles Spendenbarometer

15.000 Euro wollen wir sammeln und diesen Betrag der Iglesia Filipina Independiente (IFI) zum 50. Jubiläum („Geburtstag“) der vollen Kirchengemeinschaft mit der Utrechter Union 2015 schenken, damit die IFI eine der vielen Kirchen wieder aufbauen kann, die im November-Taifun 2013 zerstört wurden. Die IFI ist finanziell nicht in der Lage, alle Kirchen wieder instand zu setzen. In ihnen werden nicht nur Gottesdienste gefeiert, sondern es finden auch andere Gemeindeaktivitäten statt (Gemeindeversammlungen, Katechesen, Erwachsenen-, Kinder- und Jugendarbeit).

Wir sind unserem Spendenziel mit 12.212,93 Euro (Stand Anfang Juni 2015) schon sehr nahe gekommen. Allen Sternsingerinnen und Sternsängern, Spenderinnen und Spendern ein ganz herzliches Dankeschön! Auch weiterhin bitten wir die Gemeinden und einzelne Personen,

sich an diesem „Geburtstagsgeschenk“ mit einer Spende zu beteiligen.

Wir haben den bis jetzt gesammelten Betrag am 12. Juni in Utrecht an den Obispo Maximo Ephraim, den obersten Bischof der IFI, symbolisch in einer Spendenurkunde überreicht (ein Bericht folgt in der nächsten Ausgabe von *Christen heute*). OM Ephraim war Gast beim evangelischen Kirchentag in Stuttgart und wurde von Erzbischof Joris Vercammen anschließend nach Utrecht eingeladen. Dort fand ein Mini-Symposium zum 50. Jubiläum der vollen Kirchengemeinschaft mit der Utrechter Union statt.

Weitere Informationen bei den Beauftragten für Mission und Entwicklung des alt-katholischen Bistums: Pfarrer Reinhard Potts, E-Mail: [entwicklung@alt-katholisch.de](mailto:entwicklung@alt-katholisch.de) oder Raphael Beuthner, Priester mit Zivilberuf, E-Mail: [raphael.beuthner@prioryinstitute.com](mailto:raphael.beuthner@prioryinstitute.com)

### Spendenkonto des Bischöflichen Ordinariats

➔ Konto-Nr. 7 500 838  
 Institut Sparkasse Köln Bonn  
 BLZ 370 501 98  
 IBAN DE38 3705 0198 0007 5008 38  
 BIC COLSDE33XXX  
 Stichwort Wiederaufbau Kirche Philippinen ■



Reinhard Potts ist Beauftragter des Bistums für Missions- und Entwicklungshilfeprojekte und Pfarrer der Gemeinden Bottrop und Münster



Bad Tölz

## Erstkommunion in der Tennerkapelle

**D**REI ERSTKOMMUNIONKINDER, AINOA GROJZDEK und Jonas Lützel aus Lenggries sowie Samuel Loferer aus Sufferloh, – das ist für alt-katholische Verhältnisse durchaus bemerkenswert.

Auch wenn es sich um eine „rein“ alt-katholische Erstkommunionfeier gehandelt hat, ist dies doch ein schönes Beispiel, dass Ökumene auch im Religionsunterricht funktioniert, wenn alle Seiten wollen. Die Kinder haben an der schulischen Kommunionvorbereitung im römisch-katholischen Religionsunterricht teilgenommen, so wie sie auch sonst den Religionsunterricht mit den römisch-katholischen Kindern ihrer Klasse zusammen haben. Die außerschulische Kommunionvorbereitung wurde durch die alt-katholischen Seelsorger Vikar Thomas Mayer (München) und Kurat Peter Priller (Bad Tölz) zusammen mit den Eltern der Kinder in sieben Nachmittagseinheiten durchgeführt.

„Auch beim Termin haben wir uns an der Schulklasse der Lenggrieser Grundschule orientiert. Unsere Kinder hatten am selben Tag Erstkommunion wie die anderen in Lenggries“, erläutert Vikar Thomas Mayer. Kurat Peter Priller ergänzt: „Zwei der drei Kinder habe ich als Babys hier in der Tennerkapelle getauft. Die erleben hier auch



Foto v.l.: Samuel, Ainoa, Jonas

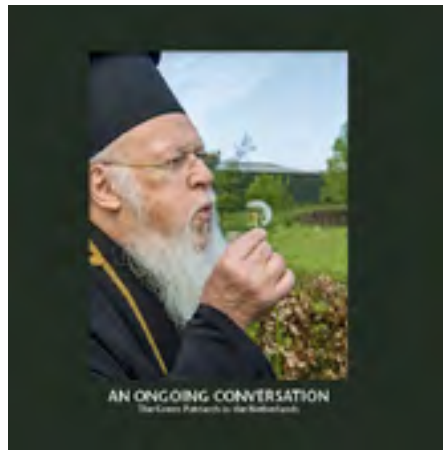
„ihre“ Kirche und fühlen sich wohl. In den nächsten Jahren werden immer mindestens zwei Kinder zur Erstkommunion anstehen und ich hoffe, dass das noch lange anhält. Vorerst sieht's danach aus: Am kommenden Sonntag darf ich wieder einen Säugling taufen. Wichtig ist uns, dass wir unser eigenes – ich würde mal sagen liberales katholisches – Profil pflegen, aber unsere Kinder und die gesamte Gemeinde eingebunden bleiben in die Gesellschaft vor Ort und in das Miteinander der christlichen Kirchen.“ Im kommenden Jahr werden es 20 Jahre, dass sich die Alt-Katholiken im bayerischen Oberland als Filialgemeinde der alt-katholischen Pfarrei München zusammenfanden. ■

## An Ongoing Conversation

Dokumentation des Besuchs von Patriarch Bartholomäus I. in den Niederlanden

**D**ER ÖKUMENISCHE Patriarch Bartholomäus, der geistliche Leiter von 300 Millionen Christen, ist eine der führenden und am meisten inspirierenden religiösen Stimmen im weltweiten öffentlichen Raum. Erstaunlicherweise ist der Patriarch im Westen wenig bekannt. Die Zeit ist sicher da, um diesen Mann der Freude, des Friedens und der Weisheit zur Kenntnis zu nehmen, um mit diesem Brückenbauer in Dialog zu treten, der leidenschaftlich für den Schutz der Umwelt eintritt.

Seine All-Heiligkeit Bartholomäus I. von Konstantinopel besuchte die Niederlande im Jahr 2014 für einen weit angelegten Dialog über Theologie, Ökologie, Ökonomie und Politik. Die Früchte des Besuchs sind nun in voller Länge als Buchveröffentlichung erhältlich: „An Ongoing Conversation: The Green Patriarch in the Netherlands.“ Es enthält verschiedene Ansprachen



des Patriarchen und Antworten von führenden Gelehrten und Politikern, einschließlich eines früheren Premierministers. Es zeigt Impressionen von den Begegnungen mit König Willem-Alexander und dem niederländischen Außenminister Frans Timmermans, dem derzeitigen Vizepräsidenten der Europäischen Kommission. Die Texte werden von mehr als 200 Fotos begleitet. Das Buch will nicht nur eine Erinnerung an die vielfältigen und erinnerungswürdigen Begegnungen während des Besuchs

sein, sondern ein umfassendes weitergehendes Gespräch unter Menschen in Regierung, Wissenschaft, Wirtschaft, Religion und Gesellschaft stimulieren. Das neue Buch ermöglicht es einem breiteren Publikum, von den Einsichten des Patriarchen zu profitieren.

Das 168-seitige Buch „An Ongoing Conversation: The Green Patriarch in the Netherlands“ ist zum Preis von 24,50 Euro unter der ISBN-Nummer 978-90-70596-74-3 erhältlich. Es kann auch über den Web-Shop der niederländischen Alt-Katholischen Kirche bestellt werden: [www.okkn.nl/webwinkel/139/an\\_ongoing\\_conversation](http://www.okkn.nl/webwinkel/139/an_ongoing_conversation). ■

## A Beer for St. Paddy's Day

VON REGINA WERTH

**W**AS VERBINDET IHR MIT DER FARBE GRÜN? Hoffnung, Aufbruch in den Sommer, grüne Blätter und Pflanzen, Frühlingsanfang...? Für die Iren ist das auch die Farbe des Shamrock und ihres Nationalheiligen St. Patrick. Auf der ganzen Welt begehen Exil-Iren, ihre Freunde und Sympathisanten den *St. Patrick's Day* am 17. März (dem angeblichen Todestag des Irland-Missionars und Bischofs Patrick). Mit dem Datum nimmt man es nicht so genau; so findet zum Beispiel die *St. Patrick's Day Parade* in München grundsätzlich an einem Sonntag vor oder nach dem 17. März statt.

Wofür die Iren außerdem auch weltweit bekannt sind: Sie singen und musizieren gerne. Diese Kombination von Feiern und Musizieren hat es uns in der Gemeinde sehr angetan, sodass wir dieses Jahr schon zum zweiten Mal einen „Hausmusik-Abend“ zum *St. Patrick's Day* veranstaltet haben. Natürlich waren alle eingeladen, die gerne Musik hören, selbst musizieren oder tanzen. Statt einer Eintrittskarte haben wir um etwas Leckeres zum Essen gebeten.

Zunächst dekorierten wir unseren Gemeinderaum mit vielen *Shamrocks*, irischen Flaggen und generell viel Grün. Bei den Getränken haben wir darauf geachtet, auch hier das irische Flair zu wahren: Guinness, Kilkenny und Apfel-oder Birnen-Cider standen neben alkoholfreien Getränken zur Auswahl. Davor, das Bier grün einzufärben (auch eine *St. Patrick's Day* Tradition), sind wir dann doch zurückgeschreckt. Nachdem die knurrenden Mägen besänftigt worden waren, gab es die ersten musikalischen Einlagen: So konnten wir u.a. Jopi Heesters (in einer wesentlich jüngeren Ausgabe), Heinz Rühmann und anderen lauschen. Viele, auch unsere Pfarrerin, hatten in den Wochen vorher Stücke und Songs eingeübt, die sie an diesem Abend zum Besten gaben. So konnten wir uns erzählen lassen, dass auch vor über 200 Jahren die Männer schon nichts taugten, wir hörten den Winter aus Vivaldis „vier Jahreszeiten“, toll gespielt auf der Geige, und erlebten einen musikalischen *Cat Fight*. Es fanden sich auch spontane Sing- und Musiziergruppen, u.a. um einige Abba-Songs nachzusingen. Zu fortgeschrittener Stunde mutete uns dann unser „zuagroaster“ Vikar Jörn Clemens – aus Köln stammend – ein Telekolleg zu, mit dem Titel „Augschburgerisch“ – Unterrichtssprache Deutsch und Englisch. Da gab es viel zu lachen! ■







# Hallo Ihr!

**W**ie geht es Euch? Wart Ihr schon in Urlaub? Oder fahrt Ihr erst noch? Meine Familie und ich, wir waren, wenn Ihr das hier lest, schon. Direkt nachdem ich diese Zeilen geschrieben habe, werde ich mit dem Kofferpacken anfangen für zwei Wochen in den Niederlanden. Wir haben alt-katholischen Gottesdienst zu besuchen. Wir sind schon sehr gespannt auf das Erlebnis. Jedenfalls finde ich an einem Gottesdienst in der Fremde teilzunehmen noch spannender als eine Kirche nur zu besichtigen. Plötzlich ist dann die Fremde gar nicht mehr so fremd. Habt Ihr eventuell auch schon Bilder habt, kurze Berichte, interessante Erlebnisse, Bücher- und andere Tipps oder auch Fragen, schickt sie mir, per E-Mail: [traudl.baumeister@gmx.de](mailto:traudl.baumeister@gmx.de), WhatsApp (0172-6049 202) oder per Brief an Traudl Baumeister, Dorfgraben 3f, 97076 Würzburg.



Foto: simonbooth, Library of historic photo books, Flickr.com

Foto: Kevin Dräger



# Viel Spaß bei „Ring frei“

**V**iel Spaß hatten Jugendliche ab zwölf Jahren bei der diesjährigen Jugendfreizeit „Ring frei“ mit Bischof Matthias Ring Ende April/Anfang Mai. Gemeinsam mit der Vorsitzenden des BAJ (Bund Alt-katholischer Jugend) Celia Schubert (im Bild hinten links), Bischof Matthias Ring, Bistumsjugendseelsorger Stefan Hesse und der stellvertretenden BAJ-Vorsitzenden Jana Gommelt (vorne links). Auf der Tagesordnung standen in den vier Tagen viele gemeinsame Feiern – allein vier Teilnehmer hatten Geburtstag! – eine Wanderung, ein Besuch in Heidelberg und natürlich der gemeinsame Gottesdienst.



## Nachgefragt bei...

## Matthias Ring

### Mein Traumberuf als Kind war...

Drucker, denn es hat mich alles fasziniert, was mit Zeitungen und Büchern zu tun hatte. Selber etwa schreiben zu können, habe ich mir damals nicht zugetraut.

### Am liebsten gespielt habe ich...

Im großen Hof unserer Nachbarn, einer Holzhandlung. Das würden heute Eltern als zu gefährlich einstufen, bot aber unglaublich viele Möglichkeiten.

### Mein Lieblingsbuch war...

Die Reihe „Fünf Freunde“ von Enid Blyton – gibt es mittlerweile auch verfilmt.

### In meiner Kindheit waren Gottesdienst und Religion für mich...

Eine Selbstverständlichkeit, manchmal etwas zu lang, oft aber auch faszinierend.

### Ich würde gerne noch lernen...

Endlich vernünftig Englisch.

### In meiner Freizeit beschäftige ich mich am liebsten...

Mit Lesen, von Krimis bis anspruchsvoller Literatur, aber auch viel über Geschichte.

### Mein Weispruch lautet...

„Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit“ (2. Timotheusbrief 1,7)

Matthias Ring ist seit 2010 Bischof des Bistums der Alt-Katholiken in Deutschland.



# Pinnwand

**I**n Bochum-Stahlhausen gibt es seit Ende Mai die Bücherbox, vor dem neuen Stadtteilzentrum Q1. Nach dem Prinzip eines offenen Bücherschranks kann dort jeder, der mag, Bücher reinlegen bzw. rausnehmen (und lesen). Übrigens: Die Idee des Projektes der evangelischen Kirchengemeinde Bochum darf ausdrücklich geklaut werden! Mehr Infos unter: [www.q1-buecherbox.de](http://www.q1-buecherbox.de)

## „Churchies“

**I**m letzten Heft fehlten versehentlich die Angaben zu den Churchies, die abgebildet waren. Sie sind eine Gruppe älterer Kinder in der Gemeinde Aschaffenburg. Einmal im Monat feiern sie gemeinsam mit einem ihrer Väter einen Wortgottesdienst oder wirken im Familiengottesdienst mit. Sie fahren auch zu Dekanatstagen oder zur Osterfreizeit mit!



## Buchtipp

**W**ir alle kennen es, das alte Gebet der Christen, das „Vaterunser“. Was alles hinter diesen Zeilen steckt, verdeutlicht ein kleines Büchlein der Theologin Julia Knop. Das Gebet, das Jesus uns gelehrt hat, heißt es da, „ist für unsere Beziehung zu Gott wichtig ist.“ Ansprechende Bilder in ausdrucksstarken Farben ergänzen den Text. Eine kleiner, hilfreicher Begleiter nicht nur für Kommunionkinder (ab etwa acht Jahren).

„Das Vaterunser beten und verstehen“, Julia Knop/Betina Gotzen-Beek, Herder, ISBN 978-3-451-71291-3, 6,99 Euro. ☺☺☺☺

## Kurz erklärt

**Alt-katholisch**  
**A**lt-katholisch, was ist denn das? Eine oft gestellte Frage. Viele Leute denken, dass Alt-Katholiken nicht in der heutigen Zeit leben. Deshalb sagen manche lieber reform-katholisch. Reform, das bedeutet, dass man etwas verändert, ihm eine neue Form gibt. Das klingt für manche moderner und besser als Name für unsere Kirche. „Alt“ passt trotzdem. Denn: Alt-Katholiken hängen alter Tradition an. Einer so alten, dass niemand mehr lebt, der sich selbst erinnern kann. Sie geht zurück bis auf die ersten Christen. Diese hatten noch keine Möglichkeit den Glauben, also Theologie, zu studieren oder Priester auszubilden. Die Menschen in den kleinen christlichen Gemeinden kamen zusammen, erzählten sich Geschichten von Jesus, staunten gemeinsam über seine unglaubliche, froh machende und befreiende Botschaft, redeten über ihre Gotteserfahrungen, sangen oder ließen sich in eine wohlthuende Stille fallen. Sie besprachen aber auch miteinander die Schwierigkeiten des Alltags und halfen sich so gut sie konnten gegenseitig. Jeder mit dem, was er am besten konnte.

Diesen Geist der ersten Christen versuchen Alt-Katholiken heute zu leben. Unser Bischof und unsere Pfarrer und Seelsorger unterstützen und begleiten uns dabei. Sie sind wichtig für das Ganze der Gemeinde und unserer Kirche, genauso wichtig wie Du und Ich. Wertvoll ist der Beitrag, das Dabeisein jedes Einzelnen. Ganz so wie Jesu Liebe alle umfasst, alle wertschätzt. Alt-katholisch heißt also nichts anderes, als jeden Tag neu zu versuchen, als Mensch mit anderen Menschen Jesus nachzufolgen.





→ Bitte beachten Sie, dass Leserbriefe nicht länger als 2.500 Zeichen mit Leerzeichen sein sollten! Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.

**Noch einmal haben uns drei Leserbriefe zur Ansichtssache „Kollarphobie“ in *Christen heute* 4/2015 und die Antworten darauf erreicht. Wir möchten das Thema mit diesen Briefen nun abschließen.**

ICH HABE MICH ÜBER DIESE heftigen Reaktionen zum Thema „Kollarphobie“ sehr gewundert. Diese doch vielen Negativbesetzungen und Unterstellungen an den Klerus, der dieses kleine Stück Stoff zu tragen wagt, haben mich erstaunt. Es ist sehr verwunderlich: Menschen sterben in Kriegen oder werden verschleppt und Christen werden hingerichtet oder zwangskonvertiert. Aber was die Menschen auf die Barrikaden bringt, ist ein Stück Stoff. Mehr nicht. Es sagt nichts über die inneren Einstellungen seines Trägers aus, nichts über sein Amtsverständnis und erst recht nichts über seine dem Amt gegenüber empfundene Demut. Die Diskussion, die sich da entfacht hat, hat mich doch sehr stark an diese des Kopftuchverbotes erinnert. Kopftuch = Unterdrückung und Unterwürfigkeit? Ist es denn wirklich so leicht? Nein, ist es nicht! Aber manchmal scheint es denn so leicht, Menschen in Schubladen zu stecken bzw. der Meinung zu sein, man wüsste auf einen Blick alles über die Person. Für manche mag das Kollarhemd befremdlich wirken oder, wie auch geschrieben wurde, eine innere Distanz erzeugen. Aber oft genug habe ich schon erlebt, wie mitten im Alltag ein Priester, der Kollar trug, zum Ansprechpartner für Suchende wurde und sich lebhaftere Unterhaltungen einstellten. Ein Kollar ist kein Ständesdünkel, sondern gelebte Kirche in der Welt. Und es sollte jedem Geistlichen freigestellt werden, ob er diese Kirche durch ein Kollar sichtbar darstellen möchte, ohne Angst haben zu müssen, gleich in die rechte, konservative Ecke gedrängt zu werden, bevor er überhaupt den Mund aufmachen kann.

*Jenny Büning  
Gemeinde Bonn*

BEVOR ICH DIE LESERBRIEFE IN DER Mai-Ausgabe von *Christen heute* las, hatte ich immer geglaubt, mit dem Kollar könne es in einer freiheitlichen Kirche doch der eine so und die andere so halten. Aber ganz offensichtlich handelt es sich um klerikale Reizwäsche, denn in zu vielen der Leserbriefe wird der vorsichtige Diskussionsbeitrag meines Studienkollegen Walter Jungbauer so behandelt, als solle eine neue alt-katholische Norm die Liberalität unserer Kirche langsam zersetzen.

Als im Jahr 1998 der Ökumenische Patriarch Bartholomäus I. Los Angeles besuchte, trug meine damalige Dekanin zum Gottesdienst und anschließenden Empfang ganz selbstverständlich Soutane und Kollar. Mir scheint, dass es Situationen gibt, in denen mit dieser kleinen Geste für die Sache der Frauenordination mehr gewonnen werden kann als mit dem Schreiben egalitärer Leserbriefe oder den Ergebnissen binnenkonfessioneller Arbeitsgruppen.

Im Anglikanismus lässt das Kollar keinerlei Rückschlüsse auf erzkonservative theologische Meinungen zu; ganz im Gegenteil: Der bewusste Verzicht könnte ein Zeichen für biblizistischen Fundamentalismus sein. Die Praxis der unmittelbaren anglikanischen Schwesterkirche kommt in den Mai-Leserbriefen aber mit keiner Silbe vor, stattdessen werden aus ex-römischen Erfahrungen Schlussfolgerungen gezogen. Rom bleibt damit Maßgeblich. Für mich sieht ein psychologisch geglückter Ablösungsprozess anders aus, denn dann hat man (oder frau) sich auch von derlei Negativ-Verhaftungen gelöst. Und gegen die Falschbehauptung in einem der Leserbriefe ist festzuhalten, dass das Kollar zusammen mit Soutane und Chorphemd ganz selbstverständlich auch Teil der liturgischen Kleidung ist und bei manchen liturgischen Anlässen einfach passender als die Einheits-Albe.

Ich halte den Grad an Veräußerlichung, mit der in manchen Leserbriefen sogleich auf den Charakter von KollarträgerInnen geschlossen werden will, für erstens oberflächlich und zweitens naiv. Ab einem gewissen Grad an Lebenserfahrung verlange

ich von jedem Menschen und jeder MenschIn, dass bei der Charakterbeurteilung von anderen sämtliche Äußerlichkeiten wie Kleidung, Tätowierungen, Bildungsabschlüsse, Einkommen oder PKW-Klasse etc. keine Rolle mehr spielen. Meine Lebenserfahrung zeigt mir, dass Menschen aus dem Asozialenmilieu in puncto Herzensbildung und Liebesfähigkeit so manchem Kardinal oder ProfessorIn überlegen sein können. Ich erlebe beruflich immer wieder, wie stark Fassadenhaftes gerade mit Äußerlichkeiten überspielt werden soll. Bei jedem Menschen lohnt sich also der Blick hinter die Kulissen. Und noch einmal konkret auf den Priesterkragen bezogen: Es ist doch mitnichten so, dass mit dem bewussten Verzicht auf dieses Kleidungsstück automatisch eine demütige Bescheidenheit mitgebucht wird. Auch hinter dem Verzicht auf Kollar und Weihejubiläen können sich Egos von der Größe eines Heißluftballons verstecken.

Einen anderen Menschen lerne ich nicht über oberflächliche Äußerlichkeiten kennen; echte menschliche Begegnung bleibt zeitintensiv und mühevoll. Und das ist auch gut so!

*Holger Laske  
München*

KOLLARHEMDEN SIGNALISIEREN für mich ähnlich wie die schwarzgelbe Zeichnung von Bienen, Wespen und Co.: „Achtung, gefährlich“. Wie bei Insekten gibt es auch hier einige Exemplare, die sich damit nur tarnen. Bei den meisten (oft römisch-katholischen) Kollarträgern sind jedoch problematische Einstellungen zu Frauen, Laien, Homosexuellen und Mitbestimmung zu finden. Es mag Situationen geben, wo es für Geistliche Sinn macht, ein Kollarhemd zu tragen – mir ist noch gut in Erinnerung, wie eine anglikanische Priesterin einen Vortrag über das Frauenpriestertum an einer katholischen Fakultät in dieser Kleidung gehalten hat. In den allermeisten Fällen schafft ein Kollarhemd jedoch Distanz. Zudem ist es nicht unproblematisch, wenn ein Pfarrer nur aufgrund seiner Kleidung unhinterfragt Zugang zu alten und kranken Menschen oder auch



Kindern bekommt. Diese wohlwollende bis ehrfürchtige Haltung einem Kleriker gegenüber kann von weniger verantwortungsvollen Geistlichen schnell missbraucht werden. Außerdem war Jesus ja auch nicht durch seine Kleidung erkennbar.

*Theresa Hüther  
Mainz*

### **Leserbrief zur Ansichtssache „Vor Gott und den Menschen“ in *Christen heute* 5/2015**

HERR DIECKMANN IST WENIG präzise in seiner Darstellung und ich kann nur hoffen, dass dieses kein Mittel zum Zweck ist. Im Französischen kennt man zwei Begriffe, die in der deutschen Sprache eine besondere Unterscheidung erfahren müssen, um objektiv zu sein. Die französische Verfassung nennt den Begriff „laïcité“, also „Laizität“, und dabei geht es um ein Prinzip der friedlichen Koexistenz und der staatlichen Neutralität in Religionsfragen. Das deutsche Wort „Laizismus“ hingegen, im Französischen richtig übersetzt als „laïcisme“, meint eine totalitäre Lebensauffassung. Man verwendet dieses Wort in herabsetzendem Kontext. Laizität umfasst neben der Trennung von Religion und Staat auch das Gebot der Gleichheit und des Respekts gegenüber allen Religionen und die weltanschauliche Neutralität des Staates.

Das von Herrn Dieckmann verwendete Wort „Demutsformel“ kehrt die Argumente der Gegner einer Aufnahme eines Gottesbegriffes in die Verfassung und könnte als „destruktive Keimformel“ umformuliert und an den Absender zurückgeschickt werden. Als Christ bedaure ich, dass die Bundesrepublik Deutschland kein laizistischer Staat ist. Die Verwicklung des Selbstverständnisses von

staatlicher Macht auf der einen Seite und der metaphysischen Überzeugung seiner Einwohner auf der anderen, hat ohne Ausnahme immer zu Konflikten, bestenfalls zu tendenziöser Politik und Rechtsprechung geführt.

Dass es im französischen Verfassungsverständnis „kaum Berücksichtigung von gemeinschaftlichen und kulturellen Besonderheiten auf dem staatlichen Territorium gibt“, und es deshalb „auch keine Integration von Religionen als sozial-kulturelle(n) Identitäten“ gäbe, ist inhaltlich falsch und wohl Denkstrukturen einer Weltsicht geschuldet, die wahrscheinlich auch heute noch eine „preußische Kultur“ glorifizieren mag. Die Verfassung eines Landes verliert nicht an Qualität, wenn die Bürger ihre metaphysischen Überzeugungen als Privatsache ansehen. Religiös motivierte Teilhabe an der Gesellschaft bleibt möglich und nützlich. Das spirituelle Leben der Atheisten darf von der Verfassung eines Staates nicht dem Weltbild der religiösen Menschen untergeordnet werden. Der Gottesbezug in einer Verfassung würde dieses aber verbieten.

*Ralf Gartner  
Warstein, Gemeinde Paderborn*

### **Zu „Neue Briefmarke mit christlichem Motiv“ in *CH* 3/2015 – Von der Briefmarke zum ökumenischen Gottesdienst**

ALS DIE KLEINE CHRISTLICHE Botschaft mit der Briefmarke von Herrn Leisner erschien, habe ich diesen Artikel den anderen Mitgliedern im ökumenischen Arbeitskreis in Köln-Buchheim vorgelesen. Der ökumenische Gottesdienst für Ostermontag war schon fertig und der evangelische Pfarrer machte den Vorschlag, Herrn Leisner zum Thema des ökumenischen Gottesdienstes am

Pfingstmontag zu nehmen. So war die Briefmarke der „Stein des Anstoßes“. Alle möglichen Quellen wurden angezapft. So wurde für eine bis dahin unbekannte Person so viel Wichtiges gefunden, dass jeder seinen Beitrag kürzen musste. Unter den drei Wirkungen des Heiligen Geistes Begeisterung – Beständigkeit – Gemeinschaft wurde das Leben von Karl Leisner dargelegt und mit entsprechenden Bibelstellen verknüpft. Nach jedem dieser drei Abschnitte wurde der Kanon „Herr, erwecke“ gesungen. Bei den Fürbitten wurde für die „verschiedenen Kirchen, die Einheit in der Vielfalt leben“ gebetet. Nach dem Segen wurde im Ausgangsbereich der römisch-katholischen St.-Theresia-Kirche bei einigen Getränken und Knabbereien das „Wichtigste“ an Gesprächsstoffen ausgetauscht.

*Günter Prohl  
Köln-Buchheim*

### **Ein Brief zur Ansichtssache „Wie schlimm – ich kann es nicht mehr hören“ in *Christen heute* 6/2015:**

LIEBE FRAU SCHWERTFEGER, gerne lese ich Ihre Kommentare und Einschätzungen. Diese sind allesamt sprachlich geschliffen und humorvoll. Humorvoll und voll Wortwitz ja, (ich überziehe nun bewusst) „aber müssen Sie sich unbedingt in Polemik suhlen?“ Bei jeder Äußerung von Betroffenheit gleich leere Worte zu unterstellen, latscht vielleicht über aufrichtig geäußerte Gefühle hinweg. Ihre Artikel werten dieses sonst recht biedere Blättle auf. Ein Abgleiten in Klamauk wäre schade. Meine Empfehlung: „Reduzierung des Medienkonsums!“

*Arno Schneider  
Gemeinde Kaufbeuren*

# Terminvorschau

- 3.-7. Juli **Tage der Einkehr – Grundzüge und Eigenarten der alt-katholischen Spiritualität**  
Doentinnen (Niederlande)
11. Juli **Rhein-Main-Frauentag**, Wiesbaden
- 24.-26. Juli **Dekanatstage Bayern**, Pappenheim
26. Juli-4. August **Sommercamp des baj NRW**  
Heino (Niederlande)
- 1.-11. August **Sommerfreizeit des baj Deutschland**  
für Jugendliche ab 14 Jahren  
Den Hoorn auf Texel (Niederlande)
- 2.-5. August **Outdoor-Tage des baj Bayern** für Kinder und Jugendliche zwischen 9 und 14 Jahren rund um das Freizeithaus der Gemeinde Kempten
- 12.-16. August **Internationales Alt-Katholisches Laienforum 2015**, St. Niklausen (bei Luzern / Schweiz)
- 26.-28. August **Konferenz der bilateralen Dialogkommissionen**, Amersfoort
- 7.-10. September **Internationale Alt-Katholisch/Anglikanische Theologenkonferenz**, Exeter (England)
- 18.-20. September **Begegnungswochenende des Dekanats NRW**, Franz-Dohrmann-Haus, Marienheide
19. September **Priesterweihe** in der alt-katholischen Schlosskirche Mannheim
3. Oktober, 14.00 Uhr **Abschiedsvorlesung** von Prof. Dr. Günter Eßer am Alt-Katholischen Seminar der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn
10. Oktober **Dekanatstag des Dekanats Nord**, Hamburg
11. Oktober **Gedenken an Amalie von Lassaulx** anlässlich ihres 200sten Geburtstages (\*19.10.1815)  
Koblenz
- 15.-18. Oktober **baf-Jahrestagung** in Schmerlenbach
- 16.-18. Oktober **Pastoralkonferenz der ehrenamtlichen Geistlichen** in den Hoffmannshöfen  
Frankfurt am Main
- 6.-7. November **Tagung zu Adolf Thürlings**, Bern
- 6.-8. November ◀ **Ökumenisches Bibelwochenende des Dekanats Bayern**
7. November ◀ **Landessynode Hessen**, Oberursel
21. November ◀ **Landessynode Nordrhein-Westfalen**, Krefeld
26. November ◀ **Tagung der Kommission** zwischen Vereinigter Evangelisch-Lutherischer Kirche in Deutschland und Alt-Katholischer Kirche, Würzburg
30. November – 3. Dezember ◀ **Treffen der Internationalen Römisch-katholisch/Alt-katholischen Dialogkommission**, Paderborn
- 15.-18. Oktober **baf-Jahrestagung**, Schmerlenbach
- 16.-18. Oktober **Pastoralkonferenz der ehrenamtlichen Geistlichen**, Hoffmannshöfen  
Frankfurt am Main
- 6.-7. November ◀ **Tagung zu Adolf Thürlings**, Bern
- 6.-8. November ◀ **Ökumenisches Bibelwochenende des Dekanats Bayern**
7. November ◀ **Landessynode Hessen**, Oberursel
21. November ◀ **Landessynode Nordrhein-Westfalen**, Krefeld
26. November ◀ **Tagung der Kommission** zwischen Vereinigter Evangelisch-Lutherischer Kirche in Deutschland und Alt-Katholischer Kirche in Würzburg
30. November – 3. Dezember ◀ **Treffen der Internationalen Römisch-katholisch/Alt-katholischen Dialogkommission**, Paderborn

Neu aufgeführte Termine sind mit einem ◀ gekennzeichnet. Termine von bistumsweitem Interesse, die in den Überblick aufgenommen werden sollen, können an folgende Adresse geschickt werden:  
[termine@christen-heute.de](mailto:termine@christen-heute.de)

## Impressum

*Christen heute* –  
Zeitung der Alt-Katholiken  
für *Christen heute*

**Herausgeber**  
Katholisches Bistum der  
Alt-Katholiken in Deutschland

**Redaktion**  
**Gerhard Ruisch** (verantw.),  
Ludwigstr. 6, 79104 Freiburg  
Tel. 07 61 / 3 64 94  
E-Mail: [redaktion@christen-heute.de](mailto:redaktion@christen-heute.de)  
**Walter Jungbauer**  
Internet:  
<http://www.christen-heute.de>

**Erscheinungsweise**  
monatlich

**Design und Layout**  
**John L. Grantham**  
E-Mail: [john@grantham.de](mailto:john@grantham.de)

**Vertrieb und Abonnement**  
*Christen heute*,  
Osterdeich 1, 25845 Nordstrand  
Fax: 04842/1511  
E-Mail: [versand@christen-heute.de](mailto:versand@christen-heute.de)

**Nachrichtendienste**  
epd, KNA, APD

**Verlag und ©**  
**Alt-Katholische Kirchenzeitung**,  
Bonn; Nachdruck nur mit  
Genehmigung der Redaktion.

**Abonnement Inland**  
21,50 € incl. Versandkosten;  
Ausland: 28 €

**Druck**  
**Druckerei & Verlag Steinmeier**,  
Deiningen

**ISSN**  
0930-5718

**Redaktionsschluss  
der nächsten Ausgaben**  
5. Juli, 5. August, 5. September

**Nächste Schwerpunkt-Themen**  
August: 50 Jahre volle Kirchengemeinschaft / Iglesia Filipina Independiente (IFI), Lusitanische Kirche von Portugal, Reformierte Episkopalkirche Spaniens; September: Bewegtes Leben – gehen, laufen, rennen; Oktober: „Vollendung“ der deutschen Einheit – Einheit der Kirche



fortgesetzt von Seite 2

### Bischof seilt sich vom Kirchturm ab

Denkmalschutz mal anders: Ein englischer Bischof hat sich 30 Meter von einem Kirchturm abseilen lassen, um Geld für die Sanierung des Gotteshauses zu sammeln. **Philip North** (49), seit Februar anglikanischer Bischof von Burnley in der Grafschaft Lancashire, sprach von einer „beängstigenden Erfahrung“, so eine Dummheit zu begehen. Die Gläubigen von Whittle-le-Woods waren dennoch zufrieden.

### Gegen die leeren Bänke

Dass die Kirchenbänke an normalen Sonntagen und im Alltag häufig leer sind, führt eine neue Studie auch darauf zurück, dass es ein immer breiteres Freizeit- und Unterhaltungsangebot gibt. Eine aktuelle Diskussion in der evangelischen Kirche setzt genau dort an: „Wir müssen über den Sonntagmorgen neu nachdenken“, sagte die Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen, **Annette Kurschus**. Konkret: Gottesdienste zu einer späteren Uhrzeit könnten auch junge Leute und Familien ansprechen, die gerne ausschlafen. Die Lebensgewohnheiten der Menschen hätten sich verändert. Ähnlich äußerte sich der Religionssoziologe **Detlef Pollack**, einer der Autoren der Studie „Religion in der Moderne“. Glaube und Spiritualität „hängen auch von sozialen Bedingungen ab“, so seine Einschätzung.

### Für Toleranz bei Debatte um Homo-Ehe

CDU-Präsidiumsmitglied **Jens Spahn** empfahl der CDU, sich der „Ehe für alle“ zu öffnen. „Wir haben als CDU eigentlich den Kulturkampf gewonnen und merken es nicht“, erklärte er. „Heute kämpft eine eher linke Szene für die gute alte bürgerliche Ehe – und mancher bei uns sieht das als Bedrohung, anstatt sich darüber zu freuen.“ Wenn sich Schwule und Lesben rechtlich verbindlich dauerhaft binden wollten, lebten sie genau die Werte, die der CDU wichtig sind. „Das ist modern gedachtes Bürgertum“, so Spahn.

### Rekatholisierung

CDU-Generalsekretär **Peter Tauber** sagte bei einer Diskussion über eine Einwanderungsgesellschaft in Deutschland in Berlin: „Viele fürchten eine Islamisierung in Deutschland durch Einwanderung. In Wirklichkeit müsste man von einer Rekatholisierung sprechen, weil ein größerer Teil der Zuwanderer katholisch ist.“

### Papst gegen Privatoffenbarungen

**Papst Franziskus** hat sich gegen einen Glauben an Privatoffenbarungen gewandt. Die Gottesmutter Maria sei keine Botin, die an bestimmte „Seher“ zu bestimmten Tageszeiten Botschaften übermittle, sagte er. „Das ist nicht christliche Identität“, so der Papst. „Das letzte Wort Gottes heißt ‚Jesus‘ und nichts darüber hinaus.“ Noch deutlicher war Franziskus bereits im November 2013 geworden, als er sagte: „Maria ist doch eine Mutter, die uns alle liebt, und keine Oberpostbeamtin, die uns täglich Botschaften schickt!“

### Späterer Schulbeginn für ausgeschlafene Kinder?

Die ehemalige Familienministerin **Kristina Schröder** (CDU) will sich für einen späteren Schulbeginn in Deutschland einsetzen. „Ausgeschlafene Kinder sind auf jeden Fall leistungsfähiger, gesünder, schlanker und greifen seltener zur Zigarette“, sagte Schröder. „Auch viele Eltern leiden darunter, dass die Kinder unter der Woche so früh aufstehen müssen und furchtbar verschlafen in die Schule gehen.“

### Räumungsbescheid an Gott

Der hinduistische Affengott **Hanuman** ist womöglich der erste Gott der Welt, dem ein Räumungsbescheid zugestellt wurde. Im Streit um einen Hanuman-Tempel, der ohne Genehmigung auf einer Straße in der indischen Stadt Bhandara erbaut wurde, erließ die Stadtverwaltung einen direkt an den Gott adressierten Räumungsbescheid. Genüßlich zitieren die Medien aus dem amtlichen Schreiben: „Sie haben illegal die Straße in Besitz genommen und damit der Öffentlichkeit Unannehmlichkeiten bereitet...Eine frühere Anordnung, das widerrechtlich errichtete Gebäude zu entfernen, haben Sie nicht befolgt.“

### Radelnder Priester verliert Gewand

Dem Eichstätter Domkaplan **Christoph Wittmann** ist sein Priestergewand abhandengekommen. Er habe die Soutane auf den Gepäckträger seines Fahrrads gespannt, wo sie heruntergefallen und vom Wind verweht worden sei. Beim Sonntagsgottesdienst im Eichstätter Dom bat Wittmann am Tag darauf die Gläubigen, nach dem Kleidungsstück Ausschau zu halten. Er habe auch den heiligen Antonius von Padua um Mithilfe ersucht, leider vergeblich.

### Schwuler Priester verklagt Bischof

Der britische Geistliche **Jeremy Pemberton** wirft dem Bischof von Southwell und Nottingham, **Richard Inwood**, vor, ihm wegen der Heirat seines homosexuellen Partners einen Posten als Krankenhausseelsorger verweigert zu haben. Der Priester sieht darin einen Verstoß gegen das Gleichbehandlungsgesetz von 2010 und beschuldigt den Bischof der Diskriminierung. Pemberton, geschiedener Familienvater mit fünf Kindern, hatte im April 2014 seinen langjährigen Partner geheiratet. Dies widerspricht einer Leitlinie der anglikanischen Kirche von England, die gleichgeschlechtliche Ehen für Kleriker verbietet. Nun muss das Arbeitsgericht über die Rechtmäßigkeit der Suspendierung entscheiden.

### Schottlands Anglikaner bereiten Weg für „Homo-Ehe“

Die anglikanische Episkopalkirche in Schottland hat einen Schritt hin zur Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare gemacht. Die Generalsynode der Kirche beschloss einen entsprechenden Veränderungsprozess über die kommenden zwei Jahre. Die schottische Episkopalkirche gehört zu den kleineren Kirchen der anglikanischen Gemeinschaft; ihr gehören etwa 44.280 Mitglieder an. Die Synodenteilnehmer stimmten ferner für eine Änderung ihres Kirchenrechts und die Streichung eines Passus, in dem die Ehe als „eine körperliche, spirituelle und mystische Vereinigung von Mann und Frau“ und als „heilige, lebenslange und von Gott gestiftete Verbindung“ definiert wird. ■



Ansichtssache

## Zur Vereinbarung über Patenamnt und Firmung mit der VELKD

VON ULF KARWELIES

DR. ULF KARWELIES  
wohnt in Bielefeld und ist Mitglied der Gemeinde Münster

Die ALT-KATHOLISCHE Kirche und die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche in Deutschland haben einen Vereinbarungsentwurf zur gegenseitigen Zulassung zum Patenamnt und zur gegenseitigen Anerkennung von Firmung/Konfirmation vorgelegt. In der Vereinbarung wird zu Recht auf die gemeinsame altkirchliche Tradition von Firmung und Konfirmation verwiesen. Aus dem ähnlichen Verständnis wird die gegenseitige Anerkennung abgeleitet und darüber hinaus explizit festgehalten, dass bei einer Konversion eine Konfirmation beziehungsweise Firmung nicht nachgeholt wird.

Bei allem Bemühen um das Zusammenwachsen der Kirchen finde ich es äußerst bedauerlich, dass bei der hier vorgelegten Vereinbarung das besondere Wesen der bischöflichen Sukzession unnötig nivelliert wird. Es ist ein wesentlicher Unterschied, dass die alt-katholische Kirche im Gegensatz zu den evangelischen Kirchen in Deutschland in altkirchlicher Tradition an der bischöflichen Sukzession festhält. Ein konsequenter und altkirchlich verankerter Grundsatz ist daher die bischöfliche (oder im Auftrag des Bischofs) durchgeführte Firmung einschließlich der Salbung mit Chrisam-Öl. Zu Recht ist die Firmung ein Sakrament und

unterscheidet sich daher äußerlich und theologisch wesentlich von der evangelischen Konfirmation.

Das für die Alt-Katholische Kirche an vielen Stellen wegweisende Lima-Dokument („Taufe, Eucharistie und Amt. Konvergenztexte der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung“) hält für den ökumenischen Dialog ausdrücklich an der Bedeutung der bischöflichen Tradition fest und empfiehlt den Kirchen der Reformation, „die bischöfliche Sukzession als Zeichen (...) zu schätzen“ (Lima-Erklärung, Amt § 38). Es ist daher sehr bedauerlich, wenn dieses „Zeichen“ in der anstehenden Vereinbarung offenbar so schnell und unnötig aufgegeben werden soll.

Es ist zu begrüßen, dass die VELKD und die Alt-Katholische Kirche die Möglichkeit schaffen, in der jeweils anderen Konfession ein Patenamnt zu übernehmen, und es ist gut, dass Firmung und Konfirmation als gleichwertige Vollzüge mit altkirchlicher Wurzel gegenseitig in ihrer Bedeutung in der jeweils anderen Konfession anerkannt werden. Ein theologischer Unterschied ist trotz allem vorhanden!

Die alt-katholische Kirche und die EKD (!) erkennen, trotz eines unterschiedlichen Amtsverständnisses, die Geistlichen gegenseitig an und sprechen eine Einladung zur Eucharistie aus. Konvertiert ein evangelischer Pfarrer jedoch zur Alt-Katholischen Kirche, wird vor der Übertragung eines priesterlichen Amtes eine bischöfliche Weihe vollzogen. Und auch umgekehrt würde ein konvertierter Priester in der evangelischen Kirche vom Superintendenten erneut eingeseget werden. Analog zum Umgang mit dem Amt von konvertierten

Geistlichen wäre es daher konsequent, dass bei einem Übertritt der Konvertit in seine neue Konfession durch eine Konfirmation beziehungsweise Firmung aufgenommen würde.

Was ist das Besondere der Alt-Katholischen Kirche? Wofür steht das Wörtchen „alt“ im Namen? Nach meiner Auffassung betont es die in guter Weise bewahrte altkirchliche Tradition! Dies ist zugleich die besondere Berufung der Alt-Katholischen Kirche als Brückenbauerin. Umso wichtiger erscheint es da, trotz einer Minderheitenposition in Deutschland aufrecht und theologisch profiliert die altkirchlichen Sakramente zu erhalten!

Sollte der Nivellierungsdruck zu groß sein, wäre es begrüßenswert, wenn es möglich bliebe, die Firmung bei einer Konversion auf ausdrücklichen eigenen Wunsch weiterhin zu erhalten. Sollte auch dies nicht konsensfähig sein, böte sich – wenn man das bischöfliche Sakrament nicht ganz opfern möchte – noch die pragmatische Lösung, dass der zur Alt-Katholischen Kirche konvertierte Protestant eine bischöfliche Segnung und Salbung mit Chrisam-Öl erhält und so der Konfirmation gleichsam die noch fehlenden Elemente hinzugefügt würden.

Bei aller Notwendigkeit der ökumenischen Annäherung: Es ist geboten, dafür Sorge zu tragen, dass die besondere Würde des Sakraments der Firmung (und aller anderen Sakramente!) bewahrt wird. Nicht der „kleinste gemeinsame Nenner“ kann die Lösung sein, sondern Unterschiede als gegenseitige Bereicherungen zu erkennen und bestehen zu lassen, wäre gelebte versöhnte Vielfalt! ■